

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Baumann & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer: 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 951. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und bei Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Befehlgebühren Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die regelmäßige Annoncenliste 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restantenteil Preise 1 Mk. Postgebühren: Nr. 2258 Berlin. — Einzeliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Eröffnung der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 198.

Magdeburg, Mittwoch den 25. August 1915.

26. Jahrgang.

Der Kartoffelfrieg.

Der Staatssekretär Desbrück hat geäußert: „Typisch für die Schwierigkeiten, die sich bei halsben Maßregeln ergeben, ist die Kartoffelfrage.“ Ein richtiger Satz und ein richtiges Beispiel, was im folgenden bewiesen werden soll.

Deutschland ist das erste Kartoffelland, sowohl was Güte und Menge betrifft. Es erntet für Kopf und Jahr 500 bis 700, ja bis 800 Kilo, im Durchschnitt mehr als doppelt soviel als Oesterreich-Ungarn. Im Durchschnitt der zwei Jahre 1912 und 1913 wurden 52 Millionen Tonnen gewonnen, ein gar nicht mehr vorstellbarer Berg von Kartoffeln, ein Kartoffelchimboraßo. Im ersten Kriegsjahr maß er immerhin 45½ Millionen Tonnen.

Von den 45½ Millionen Tonnen kommen in Abzug 6½ zur Aussaat, 4½ Verlust durch Faulen und sonstigen Verderb, 4½ für industrielle Verwertung, 22 zur Verfüttung, somit blieben nur acht Millionen für den menschlichen Konsum, während der übliche Jahreskonsumbedarf etwa dreizehn Millionen Tonnen ausmachte. Wie diesen Ausfall hereinbringen?

Offenbar bei den andern Kosten. Man sieht sofort, welchen hohen Wert es hat, von Staats wegen alles zu tun, um eine trockene, frostfreie Lagerung der Vorräte zu erzielen — lassen doch die Landwirte selbst in Deutschland 4½ Millionen Tonnen oder den reichlichen Jahresbedarf einer Stadt mit 1 Million Einwohnern zugrunde gehen! Dieser Kosten allein hätte, wenn er gerechtfertigt würde, Deutschlands Ausfall gedeckt! Die Lagerung in feuchten Kellern und in mit Erde bedeckten Erdgruben (Mieten) bewirkt nicht nur Fäulnis, sie ist auch eine Verlegenheit, weil die Mieten erst im Frühjahr geöffnet, ihr Inhalt aber dann sofort verbraucht werden muß. Diese Umstände verraten auch den hohen Wert der Kartoffeltrockenanlagen, welche die Kartoffeln nicht nur konservieren, sondern ihre billige Verfrachtung ermöglichen. Den Kartoffelvorrat einer Millionenstadt zu retten, wäre wahrhaftig eine dankbare Aufgabe für ein Kabinettministerium.

Es ging mehr zugrunde als im Frieden.

Blieb also die Einschränkung der industriellen Verwertung (Branntwein, Stärke), durch die nicht viel zu gewinnen war (etwa 2 bis 3 Millionen Tonnen), und die Einschränkung der Verfüttung.

Will man die Vorgänge des ersten Kriegsjahrs recht hersehen, so muß man von der Vorstellung ausgehen: Sofort mit Kriegsbeginn steht ein zäher Wettkampf um die Nahrungsmittel ein, ein Wettkampf zunächst nicht zwischen Mensch und Mensch, sondern zwischen Mensch und Haustier: was der Mensch mehr genießt, entbehrt das Haustier. Also wäre das erste Gebot gewesen die Beseitigung aller Luxusiere, vor allem der überflüssigen Hunde. Der Kampf

zwischen Mensch und Haustier erscheint weiter als Gegensatz zwischen Verbrauchern und Tierhaltern und endlich zwischen Fleischpreis und Brotpreis, also zwischen fleischverbrauchender und Pflanzenkost essender Bevölkerung.

Wir wissen bereits, daß man sich bis zu den Ergebnissen der Aufnahme vom 1. Dezember über die Getreidevorräte in Sicherheit gewiegt hatte. Man hatte bloß eine stärkere Ansmahlung verordnet, das heißt mehr Mehl für die Menschen, weniger Mehl für die Haustiere aus dem Korn gewonnen. Am 10. September erließ der preussische Landwirtschaftsminister an die Landwirte einen Aufruf zur Kartoffelverwertung: „Den wirksamsten Nützlichkeit für die Viehfütterung bildet die Kartoffelernte, die volle Ausnutzung dieser Futtermittelquelle ist das nächste wirtschaftliche Gebot.“ Damit die Landwirte ja recht viel Kartoffeln verfüttern, wurde ihr Höchstpreis recht niedrig festgesetzt: 5 bis 6 Mark für 100 Kilo!

Der Erfolg war glänzend! Wie wir bereits wissen, verfütterten die Landwirte so viel Vorräte, als die Menschen im ganzen nächsten Vierteljahr hätten essen sollen, mehr als im Frieden; sie verfütterten zweitens ungeheure Kartoffelmengen und am 1. Dezember war der

Vieh- und Schweinebestand höher als je im Frieden! Drittens aßen die Menschen, die sich im Brotkonsum wegen der hohen Preise einschränkten, mehr Kartoffeln als je im Frieden. Bis Ende Januar waren die Kartoffelvorräte in den Kellern zusammengeschnitten wie der Schnee auf den Feldern!

Am 9. Februar muß der Landwirtschaftsminister einen „Rechnung“ erlassen, dem Kartoffelverfüttung Einhalt zu tun, am 15. Februar werden die Höchstpreise von 5 und 6 auf 8 und 9 Mark hinaufgeschraubt, damit der Landwirt ja lieber verkaufe, wenige Tage später muß der Kaiser selbst hervor und in Löben erklären, Kartoffeln dürfen überhaupt nicht verfüttert werden!

In dieser Bedrängnis führt die deutsche Regierung am 15. März eine Bestandaufnahme durch. Ihr Ergebnis ist entsetzlich: es meldet bloß 10 Millionen Tonnen, wovon noch die Soßkartoffeln, noch 6½ Millionen Tonnen für die Aussaat wegfallen; bleiben 3½ Millionen Tonnen für die Menschen. Allerdings hatte man die Gewißheit, daß die Agrarier absichtlich falsche Angaben gemacht haben. Haustier und Mensch lagen eben im Krieg um die Kartoffel.

Nun kam die

halbe Maßregel.

Die Maßregelung bei nicht durchführbar. Es seien von den Städten 2 Millionen Tonnen für Minderbemittelte durch eine „Reichsstelle für Kartoffelversorgung“ aufzukaufen. Damit der Einkauf gelinge, erhalten die Landwirte einen „Lochpreis“: über den Höchstpreis eine Entschädigung für Aufbewahrung, Schwund und Mißo, mit der

Zeit ansteigend von 20 bis 80 Mark. Städte und Kreise gingen tatkräftig ans Werk, schonten keine Opfer, und richtig, es gelang ihnen, statt 2 Millionen bloß 200 000 Tonnen aufzutreiben, ein Zehntel des Beabsichtigten! Der zweite Fehlschlag, die Frucht der Halbheit!

Wieder läuft die Presse und die Wissenschaft Sturm. Die Bundesratsverordnung vom 12. April geht einen Schritt weiter, die Reichsstelle und die Kreise dürfen nicht nur aufkaufen, sie dürfen unter besonderen Umständen auch mal enteignen, die Landwirte und Händler kriegen zum Troste noch etwas darauf. Trotzdem gelingt es der Reichsstelle nicht einmal, die jetzt beabsichtigten 1¼ Millionen zu beschaffen. Der dritte Fehlschlag, die Frucht neuerlicher Halbheit!

Die „Soziale Praxis“ nannte die Maßregel „eine Viertelbeislagnahme mit Samthandschuhen zu Trostpreisen“. Inzwischen stieg die Kartoffelnot auf's höchste, die Preise im April waren mehr als zweieinhalbfach so hoch als im Vorjahr (1914 gegen 5,44 Mark).

Aus diesem Wirrwarr ward Deutschland durch die Natur und durch die deutschen Waffen erlöst, freilich nicht ohne neuen Wirrwarr. Im wunderschönen Monat Mai begannen die Kartoffeln in den Mieten und Kellern zu faulen. Landwirte und Händler hatten den Höhepunkt der Konjunktur veräußert und mußten plötzlich allesamt heraus mit den Vorräten. Binnen vier Wochen sanken die Preise im freien Handel um ein Drittel und mehr. Außerdem hatte das Heer in Kurland und Polen Zufuhren erschleppen. Aber nun haben die Reichsstelle und die Kommunen

auf ihren teuren Kartoffeln fest,

die Bevölkerung deckte sich auf dem freien Markte billiger. Die Reichsstelle allein hatte — welches Ende nach solchen Krisen! — einen Ueberschuß von 500 000 Tonnen und diesem drohte der Verderb.

Es blieb also nichts übrig, als an die Branntweinfabrikation und Stärkefabriken heranzutreten, daß sie die Vorräte billig abnehmen, und Zuckerfabriken, Sächereien und selbst Ziegeleien zur Kartoffeltrocknung einzurichten. Reich und Kommunen haben dabei einen schönen Schweigen verloren, und das war keine Halbheit mehr.

Der Krieg zwischen Mensch und Haustier um die Kartoffeln ist recht bezeichnend. Hat Deutschland durch das Getreidemonopol ein Beispiel aufgestellt, was planmäßige Ganzheit vermag, so zeigt seine Kartoffelregime die Wirkungen jahrlanger Halbheit. Auch ein Muster, das Wert besitzt. Denn im Herbst, wenn die Dorfkinder zur Kartoffelmesse wieder schulfrei bekommen, hebt der Krieg zwischen Mensch und Haustier wieder an. Es wird Zeit, sich auf ihn vorzubereiten. Aber nicht mit halben Maßregeln! —

Dowic bezwungen.

Nun ist auch die Dobra-Festung genommen worden. Der Montagbericht der deutschen Heeresleitung brachte diese erfreuliche Kunde. Genommen, ohne daß die Eroberung auf deutscher Seite Opfer gefordert hätte. Die Russen haben die Festung geräumt, sie sind hinausmarchiert worden. Wären sie jetzt nicht östlich gegen den Njemen, gegen die letzte Festung Grodno abgezogen, hätten sie vor der Gefahr, umzingelt und abgeschnitten zu werden. Denn südlich von Dowic, bei Dylkow, sind die Deutschen siegreich. Sie haben den Ort genommen, die russischen Truppen südlich und nördlich des Platzes geschlagen und sich damit den Weg in den Rücken der Werke von Dowic geebnet.

Die Russen haben die Stunde nicht abgewartet, in der sie das Schicksal der Befestigung von Nowo-Georgiewsk geteilt hätten. Sie haben vorher den Aufbruch an ihre Heeresarmee genommen und damit

den Dobra in deutsche Hände

gegeben. Trotz allen großen Erfolgen, die im Gebiet der westlichen russischen Befestigungswerte errungen worden sind, ist die Besetzung der Festung von nicht geringem Werte. Damit wird die Bahnstrecke geöffnet, die den Südosten Ostpreußens mit Pilschke und weiter hinaus mit Plesk und Arest-Litowik verbindet. Ein neuer direkter Zufahrtsweg für die am mittlern Bug operierenden Armeen ist herzustellen, was für die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen von großem Werte ist.

Nebenhandelt es sich bei Dowic um diejenige Festung, die am frühesten von den Deutschen angegriffen worden ist und die am längsten den Angriffen widerstanden hat. Schon im September sind die Werke einmal beschossen worden; die Belagerung mußte aber vor den unflügelnden russischen Heeren aufgegeben werden. Im Februar und März begann der zweite Angriff; er kam ebenso wenig zum Ziele, denn Dowic ist durch die Natur — Sümpfe und Wälder — gegen Westen wunderbar geschützt.

Über die winterliche Belagerung haben wir von einem Teilnehmer seinerzeit einen spezialisierten Bericht erhalten. Wir haben ihn zurückgestellt, da er während des Fortschritts der Operationen nicht zu publizieren war. Jetzt aber, wo alles erledigt ist, dürfen wir ihn den Lesern vorsetzen. Sie mögen dann erkennen, welche Mühsal — neben allem andern — dazu gehört, um nach Monaten einen Erfolg zu können. Denn mit der Beschließung im März waren die Versuche nicht erledigt; sie wurden während des Sommers in Pausen vielmehr eifrig fortgesetzt. Jetzt endlich ist der Sieg da.

Da mögen die Leser also den Bericht durchdenken, der uns im März zugegangen ist:

Bereits im September 1914 bombardierte eine Fußartillerie-Brigade die Festung. Das blühige Bombardement mußte jedoch aufgegeben werden, weil es damals unmöglich gewesen wäre, die Festung, falls sie kapitulierte hätte, zu halten. Nachdem jedoch im

Februar 1915 die russische Armee vor der Verteidigungslinie in Ostpreußen in der großen Winterfeldschlacht östlich der masurenischen Seen so gut wie vernichtet war, begann der Vormarsch gegen die Festungslinie Grodno—Dowic—Lomza aufs neue.

Der Vormarsch gegen Dowic begann am 19. Februar von Grajewo aus. Zunächst war es überhaupt nicht leicht, die schwere Belagerungsartillerie bis auf Schußweite an die Forts der Kleinen, aber sehr stark armierten Festung heranzubringen. Einen sehr starken natürlichen Schutz hat die Festung im Nordosten und Norden durch den sich längs des Lyflusses hinziehenden Dykbruch, im Süden befindet sich der Oberlobrbruch. Große Sümpfe machen einen Angriff von diesen Seiten schier unmöglich, er mußte vielmehr von Westen und Nordwesten, von Osten und Südosten angelegt werden.

Um einen Angriff von Osten her zu unternehmen, war es notwendig, mit größeren Truppenmassen von Augustow aus gegen den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Pilschke zu marschieren. Deshalb Dowic bei Sztubin und Krausjbor setzten sich die Russen zur Wehr, bereiteten zunächst unsern Vormarsch. Auch leisteten sie dem Vorrücken der deutschen Truppen von Grajewo und Szczuzin aus lange tapferen und erbitterten Widerstand.

Weit mehr als 10 Kilometer vor der Festung hatten die Weister des Spaten in kurzer Zeit starke Verteidigungsstellungen gebaut,

müchtige Schützengraben und Drahtverhaue.

Als wir auf unserm weitem Vormarsch gegen die Forts den Ort Biastajewo passierten, waren wir erschaut über die starke Befestigung dieses strategisch sehr wichtigen Ortes. Biastajewo ist der Schlüssel zur Festung an der Westseite. Hier fanden dann auch tagelange, sehr schwere und verlustreiche Kämpfe statt. Und doch gelang es unserer Infanterie — meist pommerische Landwehr — mit Hilfe von Feldartillerie und schwerer Artillerie den Ort zu stürmen und die Russen bis an die Festung zurückzuwerfen.

In den großen Wäldern, wo die Russen in aller Eile außer diesen Schützengraben gewaltige Hindernisse durch gestülpte Bäume errichtet hatten, kam es oft zum Bajonettkampf. Am 23. und 24. Februar glück die Belagerungsartillerie an der Nordwest- und Westfront in Stellung.

Unsere heutigen modernen schweren Belagerungsgeschütze können dank ihrer großartigen technischen Konstruktion mit Mörserläuf und den feinsten Nichtmitteln weit leichter und schneller in Stellung gebracht werden als früher, wo erst Rettungen gestreckt werden mußten; auch die großen Hemmkreise sind vollkommen verschwunden. Nur bei den ganz schweren Geschützen, wie 305 Zentimeter und schließlich auch 42 Zentimeter, ist ein starker Unterbau erforderlich. Die moderne Technik überwindet eben alles.

Doch trotzdem haben die Infanteristen noch schwere Arbeit zu verrichten. Bei der Belagerung einer Festung sind diese großen,

stämmigen Kerle ganz in ihrem Element. Laufen, also große Märsche machen, ist nicht ihre Art, aber arbeiten.

Zunächst müssen die schweren Geschütze, wenn sie mit den Pferden nicht mehr bewegt werden können, von den Mannschaften an den Lanen in Stellung gebracht werden. Vor den Geschützen werden Bäume gefällt, die Munition eingegraben, Mannschaftsräume angelegt, Unterstände gebaut zum Schutze gegen das feindliche Feuer. Das Bombardement begann am 25. Februar auf der ganzen Front. Die Hauptsache bei einer Belagerung ist,

soß das Bombardement wirksam

sein, der Munitionsnachschub. Eisenbahner und Pioniere stellten die Eisenbahnlinie Grajew—Djawice so weit wieder her, als sie für unsere Zwecke gebraucht wurde. Bei . . . wurden große Munitionsdepots errichtet, um den Batterien schnell und sicher Munition zuzuführen. Auch für Proviantzufuhr wurde gesorgt. Doch wußten die Lebensmittel immer gar nicht reichen, denn in der feindlichen Wäldluft schmeckt das Essen.

Das Wetter war für die Belagerung sehr günstig. Eine trockne klare Luft gewährte eine sehr gute Beobachtung, wodurch eine gute Zielsicherheit bedingt wird. Das ist die Hauptsache. So war denn auch am 25. und 26. Februar unsere Wirkung eine sehr gute.

Der Dienst an den Geschützen ist so eingeteilt, daß die Bedienungsmannschaften 24 Stunden Dienst an den Geschützen und

24 Stunden Ruhe haben. Bei starkem Schießen sinken Mörser und Lafettenschwanz, trotzdem der Waldboden etwas hart ist, ein; eine schwere Arbeit ist es, den Geschützen bei schnellem Schießen einen besseren Stand zu geben, ohne das schnelle Feuer zu beeinträchtigen.

Das Bombardement der Festung, welches am 25. und 26. Februar in der Hauptsache von 15-Zentimeter-Feldhaubitzen 42 und 10-Zentimeter-Kanonen bestritten wurde, setzte am 27. Februar mit weit größerer Wucht ein. Hauptächlich die 21-Zentimeter-Mörser und 305-Zentimeter-Mörserbatterie traten jetzt in Tätigkeit. Die Haubitzen-Batterien feuerten wenig, da die Ziele, Fort 3 und 4, vernichtet waren und schwiegen. Das Feuer der ganz schweren Geschütze richtete sich gegen die weiterliegenden Forts, die Genitale oder das Kernwerk. Das Bombardement war so wuchtig, daß in unserm Quartier Lipinskje die Fensterscheiben zitterten.

Das Bombardement der Haubitzen richtete sich in den Tagen vom 3. bis 7. März gegen die russischen Schützengraben vor Sosnina und weiter nördlich, längs der Bahnlinie, sowie gegen etwa aufstehende russische Feldbatterien. Die schweren Kaliber setzten das Bombardement gegen die weiterliegenden Befestigungswerke fort. Derweilen hatten die übrigen deutschen Truppen, vollauf zu tun, feindliche Kräfte in der Gegend von Jedwabne sowie bei Sztubin und Krasniboski zurückzuschlagen. —

Was der Krieg bringt.

Am Brest-Litowsk.

Der letzte österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, der am Montag abend in unsere Hände gelangte, macht über den russischen Kriegsschauplatz folgende Angaben:

Oestlich der untern Pulwa und der von Miasno nach Norden führenden Eisenbahn ist ein Kampf von großer Heftigkeit im Gange. Der Feind verteidigt jeden Fußbreit Boden aufs zäheste, wobei zahlreiche Gefangene in unsere Hände fielen. Besonders heftig kämpften unsere bewährten siebenbürgischen Regimenter bei und in den nördlich von Miasno gelegenen Dörfern Gole und Suchobol. Das Infanterie-Regiment Nr. 64 nahm bei der Erstürmung einer von russischen Grenadiere verteidigten Schanze die aus 7 Offizieren und 900 Mann bestehende Besatzung gefangen und erbeutete 7 Maschinengewehre.

Vor Brest-Litowsk nichts Neues. Oestlich von Wlodawa drängen deutsche Truppen über die Seenzone hinaus.

Im Raume von Wladimir-Wolynskij schoben wir unsere Stellungen bis gegen Turyst und die Gegend östlich von Lubowl vor. Die Russen wurden zurückgedrückt.

In Ostgalizien herrscht Ruhe.

Es gilt den Russen, die letzten westlich von Brest-Litowsk zusammengedrängten Reste ihrer Haupttruppen vor der Umzingelung aus Norden heraus zu bewahren. Daher ihr scharfer Widerstand östlich der Pulwa. Die Truppen müssen über den Bug; es muß Zeit gewonnen werden. Die Verbände östlich der Pulwa haben die Aufgabe, sich zu opfern, um das Entweichen zu ermöglichen. Ferner wird aus dem österreichischen Kriegsquartier Berliner Blättern noch gemeldet: „Das Vorrücken der Verbündeten östlich des Bugs gewinnt gegen die Bahnstrecke Rowno—Brest-Litowsk Raum. Die Armeekorps sind über die brückenköpfigartig ausgebaute Stellung bei Wladimir-Wolynskij längs der Bahnstrecke in der Richtung gegen Rowel vor und trieb feindliche Kräfte über den abgebrannten Ort Werba hinaus in das Flußgebiet der Turja vor. Weiter bugabwärts stehen deutsche Truppen ebenfalls, die Bahn Rowno—Rowel—Brest-Litowsk auf der Straße nach Malorhno zu erreichen. Aus dem Raume von Wlodawa nördlich der Seenzonplatte von Ostrowie vordringend, erreichten sie bei Wiszka den Kobluswabach, hinter dessen Ufer der Feind neuerlich Widerstand versuchte. Er wurde abermals geworfen und zog sich kämpfend in das rückwärtige Hügelgelände zurück. Vor Brest-Litowsk selbst ist trotz ununterbrochen heftigster Artillerie- und Infanteriekämpfe auf dem ganzen Südwest-Nord-Bogen eine scheinbare Pause in unseren Fortschritten eingetreten. Um sich nördlich des Bugs die letzte Bahnverbindung nach Osten möglichst lange offen zu halten, gingen die Russen dort zu erbitterter Gegenwehr über, die aber jedesmal unter schweren russischen Verlusten an Gefangenen und Toten von der Armeekorps Joseph Ferdinands gebrochen wurde.“ —

Probleme.

Weshalb ist die Umklammerung entzogen oder nicht? Das ist die Frage, die ganz Europa seit ein paar Wochen beschäftigt. Und die militärischen Fachmänner fügen die weitere hinzu: Sind an den Kämpfen, die die Russen in der letzten Zeit zu bestehen hatten, nur russische Nachhut beteiligt oder ist es der russischen Hauptmacht nicht mehr gelungen, sich von dem nachdrängenden Gegner loszulösen?

Trifft letzteres zu, so ist eine Katastrophe fast unausbleiblich. Auch wenn eine Entzweiung nicht stattfindet, so wird die Hauptmacht der Russen durch die fortwährenden Schläge, die die an ihren Flanken bleibenden deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen auf sie herabprasseln lassen, allmählich zermürbt werden. Nach menschlicher Voraussicht ist dann der Moment nicht mehr fern, wo die Widerstandskraft der Russen gebrochen und eine allgemeine Panik und Demoralisation eintreten wird.

Kommen hingegen nur Nachhutgefechte in Betracht, so ist zu bedenken, daß die Wirkung und die Ladegeschwindigkeit der modernen Feuerwaffen die Kraft der Verteidigung besonders erhöht haben, daß sie also mehr denn je Minderheiten gestatten, Mehrheiten relativ lange Zeit zu troken. Dies ist namentlich für Rückzüge, die durch Nachhuten gedeckt werden, von großem Belang. Je stärker die sich zurückziehenden Truppen sind, um so stärker Nachhuten können sie ausscheiden und um so länger können

diese dem Verfolger widerstehen und ihn aufhalten. Befindet ein ganzes Heer sich auf dem Rückzug, so werden natürlich ganze Armeekorps, unter Umständen sogar Armeen als Nachhuten verwendet, womit Truppenkörper, die so stark sind, daß sie Schlachten wagen und den Gegner unter günstigen Verhältnissen in Gelang aufhalten können. Dann gewinnt die zurückgehende Hauptmacht Zeit, sich wieder zu ordnen und für neue Kämpfe vorzubereiten.

Ob es sich in Polen um Nachhutschlachten und -gefechte oder um Kämpfe mit der russischen Hauptmacht handelt, kann aus der Ferne nicht sicher entschieden werden. Der Umstand, daß die Deutschen und ihre Bundesgenossen in den letzten Wochen in Polen gegen früher weniger Gefangene machten, kann allerdings dahin gedeutet werden, daß nur Nachhutschlachten stattfanden. In der ganzen ersten Hälfte des August wurden ungefähr 90 000 Russen gefangen, während Hindenburg in der Schlacht bei Tannenberg allein 94 000 Russen einjagte. Die geringere Zahl der Gefangenen kann freilich auch davon herrühren, daß die russische Hauptmacht zwar sehr stark engagiert ist, sich aber stets so rechtzeitig zurückzieht, daß die Beute der Verbündeten an Gefangenen nicht mehr so abnorm groß ist, wie sie früher war. Die Nahrung von Warschau und Zwangorod, die Tatsache, daß den Deutschen bei der Erstürmung von Rowno nur 3900 Mann in die Hände fielen, sowie andre Erscheinungen berechtigen zu der Vermutung, daß die Russen jetzt eine größere Sparsamkeit mit ihrem Menschenmaterial für dringend nötig halten. — Allerdings haben sie nicht angenommen, daß Rowo-Georgiewsk sich so schnell ergeben würde.

Gegen die russischen Festungen wurde von den Deutschen bisher das nämliche Verfahren angewendet wie gegen die belgischen. Sie wurden nicht vollkommen eingeschlossen, auch keine Auswanderungsversuche wurden unternommen, sondern die der Hauptfrontung zunächst liegende Front der Festung wurde bombardiert und gestürmt, wodurch bald die ganze Festung für den Gegner unhaltbar wurde. Dieses Verfahren, das nur durch die große Heberlegenheit möglich ist, die die jetzige schwere Artillerie über permanente Befestigungswerke besitzt, hat zwar den Vorteil, daß man Festungen schnell bezwingt, aber auch den Nachteil, daß ein großer Teil der Besatzung, eben weil die Einschließung fehlt, sich der Gefangennahme entziehen kann. Dies war z. B. bei Antwerpen der Fall, das gleiche traf bei Warschau und Rowno zu. Aber Rowo-Georgiewsk hat auch hier die Regel durchbrochen.

Die Ansicht, daß man Festungen auch ohne Einschließung, langwierige förmliche Belagerungen, Auswanderung bezwingen könne, tauchte Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zuerst auf und verursachte viele Kontroversen. Ihr eifrigster Verfechter war der bayerische Artilleriegeneral Sauer und sein heftigster Gegner war der belgische General Brialmont, also jüt der Eroberung der Festungen Lüttich, Namur v. . . . , die die Wichtigkeit der Sauerischen Meinung zuerst an sich erfahren mußten.

Sollte die russische Hauptmacht wirklich in das Innere ihres Landes entkommen und der deutsche Generalstab auch diesen Triad unschädlich machen, so wären in diesem Kriege zwei große militärische Probleme gelöst worden: Die Unangreifbarkeit Großbritanniens wäre beseitigt und der russische Bär würde keinen Schutz mehr in seinen endlosen Steppen. H. K.

Der türkisch-bulgarische Vertrag.

Das neue Abkommen zwischen der Türkei und Bulgarien ist Ende voriger Woche abgeschlossen und inzwischen wahrscheinlich auch unterzeichnet worden.

Es handelt sich um Gebietsabtretungen, die Bulgarien zugestanden wurden. Ueber ihren Umfang berichtet Rudolf Kestel aus Sofia der „Post“. Ztg.: „Bulgarien verzichtete auf Kirklisse und erhielt dafür Karagatsch und von einem gewissen Punkte ab beide Marika-Ufer. Die neue türkisch-bulgarische Grenze läuft also längs des Tundschakflusses bis zu dessen Einmündung in die Marika, sodann längs der Marika, und hierauf etwa von Kule Burgas oder Dimotifa ungefähr 5 bis 10 Kilometer östlich der Marika. Der Abschluß ist für die Balkanlage ein Ereignis von hervorragender Bedeutung.“

Seegefechte.

Der deutsche Admiralstab gibt amtlich bekannt: Am 16. August hat ein deutsches Unterseeboot am Eingang des Finnischen Meerbusens eine russische Hilfskriechschiff durch einen Torpedoschuß versenkt.

Vor Zeebrügge ist in der Nacht vom 22. zum 23. August ein deutsches Vorpostenboot durch zwei feindliche Zerstörer angegriffen und nach tapferer Gegenwehr zum Sinken gebracht worden. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden. —

Nach drei Monaten!

Ueber neue heftige Vorstöße der Italiener berichtet der österreichische Generalstab am Montag:

Auch gestern schlugen unsere Truppen mehrere Angriffe der Italiener gegen die Hochfläche von Doberdo zurück. Stellenweise kam es wieder bis zum Sandgamenac. Vielfach verfuhr sich der Feind nunmehr methodisch an unsere Verteidigungslinien heranzuarbeiten.

Der Brückenkopf von Tolmein stand nachmittags unter Artillerieschnellfeuer. Derauf griff feindliche Infanterie bis in die Nacht hinein wiederholt vergeblich an; sie erlitt schwere Verluste.

An den übrigen Fronten ereignete sich nichts Wesentliches. Das Feuer der schweren Artillerie auf unsere Tiröler Werke ließ zeitweise nach.

Heute ist ein Vierteljahr seit der Kriegserklärung unseres Verbündeten verfloßen. Die ungeschicktesten Angriffe des italienischen Heeres erreichten nirgends ihre Ziele, wohl aber kosteten sie dem Feinde ungeheure Opfer. Unsere Truppen halten nach wie vor ihre Stellungen an oder nahe der Grenze.

Nachdem die Italiener so den vollkommenen Mißerfolg ihrer dreimonatigen Opfer buchen müssen, wollen sie jetzt die Türkei heimsuchen. Es darf aber erwartet werden, daß sie auch auf diesem neuen Kriegsschauplatz eine Abwehrlistung vorbereitet finden, die der am Isonzo nichts nachgibt.

Neue Angriffe auf Gallipoli.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 22. dieses Monats lautet: Der Feind griff die neue Front bei Anaforta an, aber wir schlugen den Feind durch einen Gegenangriff vollständig zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Bei dem Angriff vom 21. dieses Monats erlitt der Feind gewaltige Verluste. Allein vor einem großen Teile unserer Gräben zählten wir mehr als 500 Tote und außerdem nahmen wir einen Offizier und eine Anzahl Soldaten gefangen.

Vor Tri Burun und Sedd ul Bahr hat sich nichts Wesentliches ereignet. An der Irakfront griffen unsere Truppen eine englische Abteilung bei Atike (?) an und fügten ihr große Verluste zu; sie erbeuteten mehr als 200 Gewehre. — An andern Fronten ist keine Aenderung eingetreten. —

Verteidigungskrieg.

Schon zum Jahrestag des Kriegsbeginns hat der „Avanti“, das Zentralorgan der italienischen Sozialdemokratie, einen außerordentlich besonnenen, ganz objektiv historischen Rückblick auf die dem letzten Anstoß zum Kriegsausbruch bildenden Ereignisse des vorigen Jahres gebracht, aus dem es niemand gelingen konnte, die Formel von „Deutschlands brutalem Angriff“ herauszuleien. Nun bringt aber die Nummer vom 4. August einen Leitartikel, der geradezu nachweist, daß nur Deutschland berechtigt ist, von seinem Verteidigungskrieg zu sprechen.

Der „Avanti“ kommentiert die kaiserlichen Kundgebungen in Deutschland und Rußland und findet, im Gegensatz zu den sehr positiven, längst erklärten Eroberungsplänen der russischen Regierung, die sich auf die Friedenssicherungen beziehenden Stellen des deutschen kaiserlichen Manifestes unendlich vieldeutig und beängstigend unbestimmt, meint auch, daß der Kaiser ebensowenig im Namen des ganzen deutschen Volkes spreche wie der russische Kaiser, daß sie aber als Hauptkapitalistischer Staaten und Vertreter großer Militärmächte nun einmal kein positivitätliches Programm aufstellen könnten, weil das dem Wesen der Macht widerspricht, die sie vertreten.

Zimmerhin findet er, daß Deutschland, d. h. die deutsche Regierung, heute zweifellos sagen dürfe, daß ihr Krieg ein Verteidigungskrieg ist. Alle leidenschaftliche Er-

plüsse der Feinde Deutschlands — von Lloyd George, Sazonow und den Monarchisten Frankreichs bis zur „Humanität“ — beweisen täglich, daß Deutschland berechtigt ist, sich für angegriffen zu halten. Es könne sich gegen die Beschuldigung, einen Präventivkrieg heraufbeschworen zu haben, verteidigen und nachweisen, daß dagegen andre „demokratische“ (vom „Avanti“ mit Anführungszeichen versehen) Länder Präventivkriege als ganz legal anerkannt und auch geführt hätten, während es seinerseits, ungeachtet der zahlreichen dafür geeigneten Gelegenheiten, keine Kriege heraufbeschworen hat. Alle seine Gegner hätten außerhalb und innerhalb Europas Kriege geführt und „gemacht“ in einer Zeit, in der Deutschland nur die einzige koloniale Expedition in Südafrika zu buchen habe. Auch könne Deutschland sich darauf berufen, daß seine Militärausgaben geringer als die seiner Feinde wären.

Der „Avanti“ erwähnt hier die von Morel im „Labour Leader“ neulich gebrachten Vergleiche der deutschen Rüstungen mit denen der Verbündeten, die beweisen, welcher Militarismus der eifrigst rüstende war. Deutschland könne sich außerdem darauf berufen, daß die von Rußland und England unterstützten „Einfreisungsmanöver Delcassés von 1905 und die ihm gestellte „Falle von Algerias“ — zwei Ausdrücke, die der „Avanti“ Marcel Sembat entnimmt, der heute mit demselben Delcassé im Ministerium sitzt — ihm die klare Erkenntnis hat bringen müssen, einem ungeheuren politischen und militärischen Truste gegenüberzustehen, der zu seiner Schädigung begründet war.

Zum Zwecke der Ausschließung gerade seines Handels, gerade seiner blühenden Industrie, gerade seines Einflusses von all den Ländern, die unterdessen der Machtphäre der andern einverleibt wurden, wie Marokko, Persien, Syrien und so weiter. Und Deutschland könne sich darauf berufen, daß in dem gewalttätigen Kampfe, den England um Aufrechterhaltung seiner niedergehenden industriellen Hegemonie führt, es jederzeit gewärtig sein mußte, von seinem Wirken blockiert und durch Hunger bezwungen zu werden.

Im Schlußabsatz seines Leitartikels, für den die Verbündeten dem „Avanti“ wenig danken werden, meint er dann, daß, wenn dies alles in Wahrheit von Deutschland behauptet werden kann, allerdings noch eine Reversoite da wäre, die das offizielle Deutschland freilich nicht zugeben werde, und das sei, daß es im Innern freilich Rußlands Verbündeter war in allem, was kosakisch und rückschrittlich ist, und daß es seine Irredenta durch allerlei Drohungen gereizt habe, die den Außenstehenden öfters die Auffassung gegeben habe, daß es kriegerischere Absichten hege, als es wohl der Fall war.

Gegen die Ausbeutung der Heimarbeiter.

Das Bureau für Sozialpolitik und die Kunststiftung für Heimarbeitreform haben in Verbindung mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, dem Verband der deutschen Gewerksvereine (G.D.), der Polnischen Berufsvereiner, dem Ständigen Ausschuss zur Förderung der Arbeiterinneninteressen und der Gesellschaft für soziale Reform dem Bundesrat sowie den Militärbehörden zwei Eingaben zur Regelung der Heimarbeiter eingereicht.

Uns wird hierüber geschrieben: Angesichts der großen Vermehrung der Heimarbeiter und des starken Einstromens von Kriegerwitwen und Kriegsinvaliden in die Heimarbeiter sind schnelle Maßnahmen zur Durchführung des Hausarbeitsgesetzes, das 1911 geschaffen, aber in seinen wichtigsten Punkten noch nicht in Kraft ist, mehr denn je notwendig. Erforderlich ist namentlich die Einföhrung von Lohnbüchern und Lohnlisten und die Errichtung von Sachauschüssen, von denen wenigstens in beachtlichem Umfang eine Besserung und vor allem Klärung der Lage erhofft wird. Die Eingabe I nimmt auch Stellung gegen die Ausführungsverordnungen zu den Sachauschüssen, die in einer den ausdrücklichen Erklärungen der Reichsregierung gegenüber der Reichstagskommission entgegenlaufenden Weise den Kreis der als Vertreter der Hausarbeit zulässigen Personen einengt, so daß heimarbeitsunfähige Persönlichkeiten, also namentlich Arbeitersekretäre, die dem Gewerbe nicht angehören oder angehört, von der Mitarbeit in den Sachauschüssen als Vertreter der Hausarbeiter ausgeschlossen sind.

Die Eingabe II befaßt sich mit der Regelung der Heimarbeitslöhne bei öffentlichen Lieferungen. So vorbildlich manche namentlich von den Militärbehörden geschaffenen Einrichtungen sind, so läßt doch leider vielfach die Durchführung Lücken, was namentlich darauf zurückzuführen ist, daß die Hausarbeiter nicht genügend über die von den Behörden festgesetzten Löhnen unterrichtet sind. Zum Zwecke eines möglichst lückenlosen Lohnschutzes für die Heimarbeiter wird die künftige Ausschaltung unproduktiver Zwischenpersonen, die Bevorzugung tarifreuer Firmen, in tariflosen Gewerben die Festsetzung der Stücklöhne durch die maßgebenden Behörden und Veröffentlichung der Löhne durch Aushängung gefordert.

Wie notwendig gerade die Ausschaltung der unproduktiven Zwischenpersonen ist, zeigte ein in Breslau vor dem Gewerbegericht verhandelter Prozeß einer armen Näherin gegen einen Zwischenmeister, über den der „Vorwärts“ berichtet:

Der Mann bot der Näherin für eine Militär-Drellhose zu nähen 55 Pfennig. Bei diesem Lohne verdiente sie bei ununterbrochener Arbeitszeit von früh 1/6 Uhr bis abends 8 und 9 Uhr als sehr geübte Näherin bis 12 Mark in der Woche. Für eine Drellhose wurde 1,20 Mark bezahlt und für die Drellhose 60 Pfennig. Nun kommt das schönste an der traurigen Geschichte: das betreffende Kleidungsstück (es ist das des Gardekorps in Berlin) sah nach einer Auskunft, die ein Beamter des Schneiderverbandes in Berlin erhielt, für das Nähen einer zugeschnittenen Drellhose — 3,55 Mark, für den Arbeiterinnen wirklich gezahlte Lohn beträgt 1,20 Mark. Die Zwischenhändler — nicht um Zwischenmeister handelt es sich hier mehr — verdienen also ohne einen

Schlag Arbeit zu leisten: 2,35 Mark oder noch genauer. Da der letzte wirkliche Zwischenmeister für das zum Nähen noch hinzukommende „Zurichten“, Bügeln usw. 10 Pfennig für die Spole erhielt, 2,25 Mark gleich 197 1/2 Prozent des Arbeitslohns und 63 1/2 Prozent der Gesamtsomme.

Für die Drellhose zahlt das Bekleidungsamt 1,40 Mark; die Arbeiterin erhält 55 Pfennig Nählohn, zusätzlich der 10 Pfennig für Bügeln usw. also 65 Pfennig, was einem Zwischenhandelsprofi von 85 Pfennig oder 60 7/10 Prozent entspricht. Für Drelljacketen zahlt das Amt 1,15 Mark; die Arbeiterin erhält 60 Pfennig Arbeitslohn. Das andre steckt der Zwischenhändler ein.

Das Rätsel, wie solche Profite zustande kommen, klärte sich auf, als der Vorkommende erfahren wollte, für welche Firma der Zwischenmeister, der selbst nur für seine Wäsche (Wäsche und dergleichen) 10 Pfennig pro Spole erhielt, denn arbeitete. Da gab er evtl. eine Firma an, bemerkte aber gleich, daß diese Firma den Auftrag wieder von einer andern Firma (Wiener u. Puyrath) habe, ob diese den Auftrag direkt von der Militärbehörde erhalten, scheint ihm wenig wahrscheinlich. Er glaube, daß noch eine Firma dazwischen geschaltet sei.

Holl Bitterkeit bemerkte der Gewerbegerichtsvorsitzende Dr. Bauer: Eine solche Schröpfung, die einem glatten Zoll gleichkäme, wäre unerhört. Dafür, daß die zugeschnittenen Sachen aus einem Lager in ein andres übergeführt würden, ließen sich die betreffenden Firmen ungläubliche Profite zahlen, während man die einzigen, die wirkliche Arbeit leisten, so niedrig bezahle, daß sie davon, trotz übermäßig langer Arbeitszeit, nicht leben könnten. Der Verbandsvertreter, der als Vertreter der armen Näherin auftrat, bemerkte noch, daß ihm in Berlin vom Bekleidungsamt mitgeteilt wurde, daß man dort den Satz aufgestellt habe, daß mindestens 75 Prozent der ausgemessenen Summe dem wirklich Ausführenden zugeht als Arbeitslohn bleiben solle. Da aber die Ausführung zumeist kontrolliert werde, lehre sich niemand an diese Bestimmung. Jedenfalls sei die Zahl der Frauen, die in Breslau für einen solchen Hungerlohn Militärsachen nähen, sehr groß.

Das Gericht beschloß, Auskunft bei dem Berliner Bekleidungsamt einzuholen, ob es damit einverstanden, daß die Militärlieferungen zu Hungerlöhnen hergestellt würden, und welchen Firmen sie die Lieferungen übertragen. Die Sache wurde vertagt. Es stehen noch mehrere solcher Klagen an.

Presse und Lebensmittelwucher.

Eigenartige Ansichten über die Aufgaben der Presse im Kampfe gegen den Lebensmittelwucher wurden in einer Sitzung der Erfurter Handelskammer geäußert. Der Berichterstatter über diesen Punkt, ein Herr North, Rubelfabrikant und Inhaber eines Landesproduktengeschäfts, gab wohl zu, daß gewissenlose Personen jetzt die Notlage des Volkes zu ihrem Vorteil ausnützen, aber es müßten auch die vielen Schwierigkeiten bei der Lebensmittelbeschaffung berücksichtigt werden. In diesem Punkte aber sündige die Presse, die Einzelercheinungen verallgemeinere und so zur Verunsicherung der Bevölkerung beitrage.

Ein anderer Redner, ein Vertreter des Kleinhandels, ging noch weiter. Nachdem er seine Berufskollegen im besondern gegen den Vorwurf des Lebensmittelwuchers in Schutz genommen hatte, machte auch er seinem Kerger gegen die Presse Luft. Er meinte, falls die Presse sich nicht mehr Reserve auflege, sei es notwendig, alle über die Lebensmittelversorgung handelnden Artikel unter Zensur zu stellen. Und der stellvertretende Syndikus der Kammer, Dr. Semann, meinte, daß es für Laien überhaupt schwierig sei, ein Urteil über die Preisbildung zu fällen. Deshalb sei es bedenklich, wenn gedankenlose Behauptungen über den Lebensmittelwucher verallgemeinert würden. Vor Erhebung von Anklagen gegen angebliche Wucherer sei eine genaue Prüfung durch Sachverständige nötig.

Es wurde schließlich eine Eingabe an den Bundesrat beschlossen, in der die Einsetzung eines aus Vertretern der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft bestehenden Ausschusses beantragt wird, der bei der Festsetzung von Höchstpreisen mitwirken soll; vor Erhebung einer Anklage müßte ein Sachverständigen-Gutachten eingeholt werden.

Bei dem Treiben der Spekulanten kann von „Einzelercheinungen“ und von unzulässiger „Verallgemeinerung“ durch die Presse nicht mehr gesprochen werden. Deshalb ist es auch ganz unangebracht, wenn die Handelskammern, die sonst zur Förderung des Handels und der Industrie die Mitwirkung der Presse sehr gern sehen, den Ruf nach einer völligen Aneblung der Presse durch die Zensur auch auf wirtschaftlichem Gebiet erhebt.

Notizen.

Aufgehobenes Zuchthausurteil. Nachdem das gegen den Expediteur Alfred Meyer in Mülhausen (Elsaß) vom Kriegsgericht der mobilen Gappentkommandantur am 3. August erlassene Urteil, wodurch Meyer wegen Kriegsverrats zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, aufgehoben wurde, findet am 1. September eine erneute Verhandlung statt.

Kriegsverratsprozeß in Oesterreich. Aus Wien wird berichtet: Nach mehrwöchiger Dauer wurde der Prozeß gegen den Reichsratsabgeordneten Dimitri Markow, den Oberlandesgerichtsrat Dr. Wladimir Kurylowicz, ferner gegen den Advokaten Dr. Ehrlich Czernikowicz, aus Przemyßel, Dr. Johann v. Drohomielski aus Plozow, einem Grundbesitzer und einem Schlossermeister und endlich gegen den Vertreter der „Kowojew Wremja“, Dimitri v. Jantschewski, sämtlich Angehörige der russischen Nationalpartei, beendet. Die Angeklagten wurden wegen Hochverrats und Verbrechens gegen die Kriegsmacht des Staates zum Tode durch den Strang verurteilt.

Warschau hat Bahnverkehr. Wie nach Berichten aus Warschau der „Kuryer Warszawski“ meldet, ist die Warschau-Wiener Eisenbahn vorläufig bereits wieder so weit hergestellt, daß Dienstzüge verkehren können. Es wird erhofft, daß im Laufe einer Woche der Personenverkehr nach Warschau nach Czestochau, Lodz und Alexandrowo wird aufgenommen werden können. Nach den westlich von Warschau gelegenen Orten und nach Deutschland funktioniert bereits die deutsche Post. — In Warschau ist der Verkehr mit Fährren auf der Weichsel nach der Vorstadt Praga eingerichtet worden, wohnin ein reger Verkehr der Bevölkerung stattfindet, um daselbst Lebensmittel von der Landbevölkerung, die massenhaft dorthin auf den Markt kommt, einzuführen.

Feldgottesdienst mit Freitabak. Eine entschiedene Meinung beim Brigade-Gottesdienst wird nach „Daily Chronicle“ in einem englischen Soldatenbrief erzählt: Während des Gottesdienstes am Sonntag den 8. August war es den Kommissar erlaubt, zu rauchen. Ja, was mehr ist, die Zigaretten wurden vom Geistlichen selbst herangezogen, der sie ermunterte, im Graje sitzend zu rauchen, während sie seinen Worten der Weisheit und des Rates lauschten.

Unaufhörliche Verfolgung.

Eine englische Flotte vor Zeebrügge.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 24. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während ihres gestrigen Besuchs vor Zeebrügge gab die englische Flotte etwa 60 bis 70 Schuß auf unsere Küstenbefestigungen ab. Wir hatten durch diese Beschießung den Verlust von einem Toten und sechs Verwundeten zu beklagen, außerdem wurden durch zu weit gehende Geschosse noch drei belgische Einwohner verletzt. Sachschaden ist nicht angerichtet.

In den Vogesen nördlich von Münster ruhte tagsüber der Kampf. Am Abend griffen die Franzosen abermals unsere Stellungen am Barrenkopf und nördlich davon an. Die Angriffe sind zurückgeschlagen. Eingedrungene schwache Teile des Feindes wurden aus unsern Stellungen geworfen, einige Alpenjäger gefangen genommen. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen ist ein Grabenstück am Barrenkopf in Feindeshand geblieben.

Bei Loos (südwestlich von Dignin) wurde vorgestern ein französischer Doppeldecker durch einen unserer Kampfflieger abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich des Njemen keine Veränderungen.

Auf der übrigen Front der Heeresgruppe wurden Fortschritte gemacht.

Bei den Kämpfen östlich und südlich von Kolono nahmen unsere Truppen neun Offiziere, 2600 Mann gefangen und erbeuteten acht Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auf den Höhen nordöstlich von Kleszele und im Waldgebiet südöstlich dieses Ortes wurde der Gegner gestern von unsern Truppen erneut geworfen. Die Verfolgung nähert sich dem Bialowieza-Forst. Der Feind verlor über 4500 Mann an Gefangenen und 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Vor dem Angriff der über die Pulwa und den Bug östlich der Pulwamündung vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen räumte der Feind seine Stellungen; die Verfolgung ist im Gange.

Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk wurden die Höhen bei Kopytow gestürmt.

Unsre durch das Sumpfsgebiet nordöstlich von Wlodawa vordringenden Truppen verfolgen den gestern geworfenen Feind.

Oberste Heeresleitung

Depeschen.

Italien, der Trabant Englands.

W. S. B. Bern, 24. August. In zahlreichen italienischen Blättern wird ohne Scheu davon gesprochen, daß Italiens Kriegserklärung gegen die Türkei zweifellos nach gewissen Zugeständnissen Englands erfolgt sei. In diesem Sinne äußert sich der Abgeordnete Torre. Ähnlich schrieb auch die „Idea Nazionale“, daß die Entente, insbesondere England, den Eintritt in den Krieg Italiens gegen die Türkei sehrnützlich erwartete. Italien sollte daher entsprechende Zugeständnisse verlangen.

Der internierte Flieger entflohen.

W. S. B. Paris, 24. August. Der französische Flieger Gilbert, der am 27. Juni infolge einer Motorpanne in der Schweiz landen mußte, wo er interniert wurde, ist entflohen und in vergangener Nacht nach Paris zurückgekehrt. — Die „Nouvele Zürcher Zeitung“ schreibt zu der Flucht Gilberts: Gilbert gab als Offizier sein Ehrenwort, daß er nicht entfliehen werde; man hielt es daher selbstredend nicht für nötig, den Mann auf Schritt und Tritt durch eine Schildwache begleiten zu lassen.

Staßfurt.

Staßfurt.

Ein vorteilhaftes Angebot in letzter Stunde!

Wolle wird ein Luxusartikel

denn 75 Prozent aller deutschen Wollbestände sind von der Heeresverwaltung beschlagnahmt.

Ich bin infolge günstiger Einkäufe in

Anzug- und Paletotstoffen jetzt noch in der angenehmen Lage, alle Aufträge zu alten Preisen

entgegenzunehmen, kann mich aber nur kurze Zeit an mein Angebot halten und empfehle deshalb, im eigensten Interesse von meiner Offerte in weitgehendster Weise Gebrauch zu machen.

1411

F. Seeckts, Maßgeschäft für feine Herrenmoden.

Trauerhüte
Armflöre
Schwarze Blusen
Kleiderröcke
Schwarze Krepps
Kleiderstoffe
Trauerschleier

in gediegener großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Raphael

383

Wittkowski

61 Breiteweg 61

Arbeitsmarkt

Konsumverein für Magdeburg u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Rutscher und Arbeiter

werden eingestellt. Meldungen sind anzubringen bei dem

Schornstein-Maurer

gesucht für dauernde Arbeit. Mindestlohn 80 Pfg. - Reize wird vergütet.

Schornsteinbau Heinicke

Kraftwerk Golpa bei Gräfenhainichen, Bez. Halle.

Kohlenkarrer

sucht die

Stadt. Hafen- u. Lagerhausverwaltung.

Magdeburger Straßenbahn-Gesellschaft

Schlosser u. Arbeiter

werden gesucht. Meldungen in der Wertstatt Herrenstr. 197.

Lüchtige Arbeiter

werden gesucht. Carl Kührmeyer & Sohn, Morgenstraße 16/17.

Lüchtige Reflektier- u. fräntige Arbeiter für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht.

L. Haas, Magdeburg, Königsborner Str. 17a.

Ältere Schlosser u. Blechschmiede

Georg Becker & Co. Maschinenfabrik, Magdh.-Südend. 1921 am Bahnhof.

Lüchtiger Müller

werden sofort gesucht. Franz Kelen, Kl.-Eckstr. 10.

Meist. Sattlergehilf. sucht bei Tariflohn. Fernspr. 4342. Sattlerm. Schenk, Heinrichpl. 5/6.

Zement- und Kunst-Steinwäner

für Werkstatt gesucht. C. L. Schnakenburg, Jusseler Straße 19.

In dauernde Beschäftigung suche ich

Falz-, Flach-, Bodenbeutel- und Faltschachtel-Kleberinnen

Kartonnagen-Arbeiterinnen

Hugo Besthorn, Magdeburg-Neustadt.

Älterer Paßer

gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht.

Biskuitfabrik Hickstein & Co., G. m. b. H., verläng. Rogauer Straße, Telefon 7263.

Klempner

für Bauarbeit stellt sofort ein Martin Joost, Gr. Diesdorfer Straße 231.

Lüchtiger Zigarrenmacher

Arbeit dauernde Arbeit bei 100% Albert Meyer, Zigarrenfabrik, Niederniedelben.

Gartenstadt Möser. Das schöne Waldgelände an der Station Möser, welches 30 Minuten von Magdeburg und 10 Minuten per Bahn von Burg, angrenzend an den 10 000 Morgen grossen Niegripper Forst, gelegen ist, wird jetzt als Gartenstadt aufgeschlossen. Grundstücke in der Grösse von je 600-2500 qm mit Wald oder zum Garten geeignetem Ackerland werden bei günstigen Zahlungsbedingungen jetzt verkauft. Bei der mit Sicherheit anzunehmenden grossen Preissteigerung des Grund und Boden in Möser ist schneller Kauf dringendst zu empfehlen. Jede gewünschte Auskunft in Möser, Hindenburg-Allee 28. An Sonnabenden und Sonntagen ist stets einer der Direktoren unserer Gesellschaft persönlich in Möser. Gartenstadt Möser Aktiengesellschaft, Möser, Post Schermen, Reg.-Bez. Magdeburg.

Waschen Sie schon mit Kluges Seifensulmiak? 3 Jakobstraße 3

3 Jakobstraße 3 Sorgers Gelegenheitskauf! Große Partieposten Anzüge habe spottbillig abzugeben. Moderne Herren-Anzüge . 16.50 Mk. Moderne Burschen-Anzüge . 14.50 Mk. Reizende Kinder-Anzüge . 5.50 Mk. Alles zum Ausführen! Leder- und elegante Stoffhosen, Sommerjoppen, Blätter-Jackets und Wad-Anzüge zu erstaunlich billigen Preisen. 1270 Wer billig kaufen will, der komme nur zu Sorger hin.

Sargmagazin für Erd- und Feuerbestattung Carl Ebeling, Magdeburg-W., Annastraße - Fernruf 5042. Särge jeder Größe, eignes Fabrikat zu billigsten Preisen. Zeichenwäscherin jederzeit.

Raupen, Blattläuse, Größhöhe usw. mindern die Erträge oft um 50 Prozent. Fatalin ist das billigste, beste, giftfreie Gegenmittel. Ferner bestes Mittel gegen Läuse bei Menschen und Tieren sowie gegen die Fliegenplage. Erprobt und empfohlen von der königlich preussischen Eisenbahnverwaltung. 1157 - Proberafete 15 Biennig, Rafete zu 1.00 und 2.00 Mk. - Generalvertrieb für Deutschland Wilh. Teichert, Magdeburg, Schönebeckstraße 6, Fernsprecher 3452.

Kaufe meine Pfandscheine! Zahl für jede Mark Darlehen 50% M. Grimmig, Kl. Jankerstr. 2.

Größer Vollen Regenkörbe, schwarz u. farbig, zum Ausführen. 3.75, 4.75, 6.75 Mk. R. Sternau, Alter Markt 32/33. Gut erhalt. Motorwagen (12-15 Zeniter schwer) sofort zu kaufen gesucht. Andr. Luths, Elbe bei Wolmirstedt.

Kornisch & Co., Kleiner Stadtmarch 10. Sofort oder später für dauernde Arbeit gesucht. 1409 Druckrohrleger, Bersthemmer, Schachtmeister. Otto M. Gründling, Burg, 74 Unterm Hagen 74.

Billige Papier- u. Lederwaren (a. Damentaschen) allerbilligst (a. Geldtaschen) patriotische Karten von 2 und 3 Pf. das Stück. 1000 Briefbogen nur 30 Pf. 20 Briefbogen nur 15 Pf. 20 Briefbogen nur 25 Pf. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Papierwarenh. Leiferstr. 9.

Zurückgekehrt Sanitätsrat 1380 Dr. Seligsohn, Jakobstrasse 41.

Todesanzeige. Am Sonntag, 22. August, entlichief sanft nach kurzem Leiden mein lieber Mann, meiner Kinder guter Vater, Sohn, Schwiegerjohn, Bruder und Schwager, der Schriftsetzer Albert Bahr im 43. Lebensjahr. Um stillen Beileid bitten Sie trauernde Witwe Berta Bahr nebst Kindern und Angehörigen. Die Beerdigung findet am Mittwoch, 25. August, nachmittags 5 1/2 Uhr, von der Kapelle des neuen Südensburger Friedhofs aus statt.

Haus- und Küchengeräte Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen, Waschtische, Waschservice. Emaille-Geschirre! Prima Sollinger Stahlwaren, Glas, Porzellan, Steingut - Luxus- und Lederwaren, Jubiläums-, Geburtstags-, Verlobungs- und Hochzeitsgeschenke - Verlobungs-Gegenstände, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine. Max Weisser, Großhandlung - Einzelverkauf, Magdeburg - Kaiserstraße Nr. 9 - Olivenstedter Straße Nr. 9. Rabattsparmarken. 1261

Wer streichen will verwendet am besten Pranges langjährig bewährten Sublimat-Glaslack mit Farbe. Heber Nacht klebt nicht trocken! Kein Nachleben! Leicht Streichbarkeit! 162 An Glas und Holzwerkzeugen unübertroffen. 2 Pfd. 1.90, 5 Pfd. 4.50, 10 Pfd. 8.50 inkl. Büchse, ausgenommen Pfd. 85, bei 10 Pfd. à 80. Erwin Prange Spezialgeschäft für alle Farben, Berlin Str. 29. Ed. Fernsprecher 7302.



Als Opfer des Weltkriegs starb an einer heimtückischen Krankheit in Feindesland, weit entfernt von seinen Lieben, unser unvergeßlicher strebsamer Sohn, Bruder, Onkel, Neffe und mein heißgeliebter Bräutigam Heinrich Braune Kraftwagenführer der Kaiserlichen Feldpostexpedition in Galizien, im 23. Lebensjahre. Magdeburg-Neustadt, den 24. August 1915. In tiefem Schmerz: Heinrich Braune und Frau, als Eltern, Hermann Braune, vom Felde beurlaubt, u. Braut, Richard und Anni Braune, als Geschwister, Paula Rosemeier, als Braut. Ehre seinem Andenken! 1037



Allzufröh und fern von seinen Lieben starb am 7. August 1915 den Heldentod fürs Vaterland bei einem Sturmangriff infolge Herzschoßes mein lieber, unvergeßlicher Mann, liebevoller Vater seines Kindes, unser einziger guter Sohn, der Schriftsetzer Willi Berger Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, 2. Kompanie, Ritter des Eisernen Kreuzes, im fast vollendeten 27. Lebensjahre. 1039 Magdeburg-B., Marienstr. 12, 24. August. In tiefstem Schmerz: Frau Nanni Berger geb. Töppe nebst Kind, Samuel Berger und Frau als Eltern.

Die Landwirte und die Volksernährung

Der Reichstag erinnerte in seiner Montag-Sitzung an die schöne Zeit seiner Diätenlosigkeit, so wenig zahlreich waren die Abgeordneten anwesend und eine so langweilige Stimmung lag über dem ganzen Hause. Das war um so bedauerlicher, als das wichtige Gebiet der Volksernährung erneut zur Diskussion stand und die agrarischen Einseitigkeiten heute mit aller Rücksichtslosigkeit verfochten, aber auch glücklicherweise energisch bekämpft wurden. Die agrarische Bevorzugung verteidigte und forderte Herr Gamp von den Freikonservativen. Auch seine Rede rief Erinnerungen an frühere Zeiten wach, an die Zeiten, wo der Burgfriede noch eine unbekante Erscheinung war. Herr Gamp suchte zu beweisen, daß die Landwirtschaftlichen Produzenten eigentlich die einzigen in dieser Kriegszeit seien, die zu leiden hätten und die demnächst an Unterernährung zugrunde gehen müßten. Es war schon ein großes Entgegenkommen von seinem Standpunkt aus, daß er wenigstens die kleinen Werberleben die Arbeiter nach seiner Auffassung natürlich gerade jetzt in wahrhaft idyllischen Lebensverhältnissen. Das einzig Positive, was Herr Gamp vorbrachte, war die Forderung, daß die Städte gezwungen sein sollten, direkt von den Landwirten zu kaufen und die Nahrungsmittel an die minderbemittelte Bevölkerung billig abzugeben. Die Differenz zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis soll der Staat tragen. Das hört sich sehr wohlklingend für die Arbeiter an, ist aber natürlich nur eine Wohlthatigkeit für die Produzenten, die ihre schönen Höchstpreise garantiert bekommen, während die Arbeiter zu Staatsstipendiaten werden, die ihre Vorteile nur auf Kosten der Steuerzahler genießen, zu denen sie auf der andern Seite doch selbst gehören.

Von sozialdemokratischer Seite blieb ihm Genosse Segitz die richtige Antwort nicht schuldig. Er untersuchte auf Grund eines umfangreichen zahlenmäßigen Materials die Extraprofite der Landwirtschaft und die Not der Konsumenten, wobei er als alter und guter Kenner der bayrischen agrarischen und bäuerlichen Verhältnisse die Beweismittel in besonders den bayrischen Zuständen entnahm. Schließlich forderte er erneut die besondere Berücksichtigung der kleinen Beamten und Staatsarbeiter und die sofortige gründliche Erhöhung der Protration. Die Gamp'sche Tendenz der Gefährdung wurde dann wiederum von dem Zentrumsabgeordneten Pfleger unterstützt, der aber mit guter Wirkung auch bestimmte Erscheinungen in den halbamtlichen Kriegsgesellschaften kritisierte. Die weitere Beratung wurde auf Dienstag vertagt.

Sitzungsbericht.

16. Sitzung.

Berlin, 23. August, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Delbrück.

Der Gesetzentwurf betr. den Schutz von Berufsstrachen und Berufsabzeichen für Betätigung in der

Krankenfürsorge wird befallslos in dritter Lesung, der Gesetzentwurf betr. Abänderung des Reichsmilitärgesetzes und Änderung der Wehrpflicht in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung über die Resolutionen der Budgetkommission und die dazu vorliegenden sozialdemokratischen Anträge zur Frage der

Volksernährung.

Abg. Pöhne (natl.) beklagt die Lage der kleinen Landwirte, die einen verhältnismäßig hohen Viehstand haben und daher unter der Steigerung der Futtermittelpreise ganz besonders leiden, verschärft sei ihr Leiden noch durch die unzureichende, ja geradezu widersinnige Maßnahme der völligen Preisbeseitigung der Weizen. Des weiteren tritt der Redner für die Festsetzung von Höchstpreisen für Saatgut ein und verbreitet sich dann über die bekannten Vorkommnisse auf dem Kartoffelmarkt. Sollen solche Verhältnisse wieder eintreten, so müßte zur Preisbeseitigung der Kartoffeln geschritten werden. Auch der Wildschaden müsse energischer bekämpft werden, als es geschieht, und vor allem müsse man dem Wucher mit Lebensmitteln entgegenzutreten.

Abg. Arnst (kons.) bekämpft den sozialdemokratischen Wunsch auf Ermäßigung der Höchstpreise; man dürfe nicht vergessen, daß den Landwirten die Produktionskosten ganz erheblich verteuert sind. Die Höchstpreise seien in Deutschland niedriger als im fremdländischen Ausland, obwohl sie an sich auch bei uns hoch sind. Es komme darauf an, durchzubringen, der Teuerung entgegenzutreten und dem Wucher ein Ende zu machen. (Bravol rechts.)

Abg. v. Gamp (sp.) behauptet gegenüber dem Abg. Geselein, daß nicht nur die kleinen Landwirte, sondern auch die Großgrundbesitzer beträchtliche Opfer gebracht hätten. Die Ausführungen des Abg. Luard gegen den höchsten Landeskulturrat seien geradezu unqualifizierbar, fast könnte man meinen, sie seien wieder besseres Wissen gemacht. (Lebhaftes Lachen b. d. Soz.) Aber Herr Luard versteht es wohl nicht besser, daß jedoch Herr Geselein, der doch ein seiner Mann sein will (Seitlichkeit), solche Vorwürfe erhebt, ist recht verwunderlich. Der Preissteigerung durch den Großhandel könnte bei vielen Produkten durch Höchstpreise entgegengetreten werden. In der Fleischpreisfrage ist nicht zum mindesten die starke Schweineabschlachtung schuld, auf die gerade die Herren links gedrungen haben. (Widerpruch links.) Herr Luard sagt, mit aller Energie muß für billige Fleischpreise gesorgt werden. Aber wenn er sich auch auf den Kopf stellt (Seitlichkeit), so wird es darum doch noch nicht anders. Vor allem sollte der Fleischkonsum sparsamerweise eingeschränkt werden, die Nation könnte recht gut allwöchentlich einen Fasttag einführen, ein zu großes Opfer wäre das durchaus nicht, in der katholischen Kirche geht es ja auch ganz gut. Den Lebensmittelmangel bekämpfen auch die Konservativen, und Geselein, die ihn unter Strafe stellen, würden auch wir zustimmen. Empfehlenswert wäre die Einführung besonderer Tage, an denen der Fleischgenuss verboten ist, ähnlich wie ja auch die katholische Kirche besondere Fasttage hat. Wirklich notwendig sind nicht die Arbeiterfamilien auf dem Lande, auch nicht alle Arbeiterfamilien, sondern nur die Frauen der eingezogenen kleinen Gewerbetreibenden.

Unterstaatssekretär Dr. Madanis weist darauf hin, daß die hohe Spannung zwischen Mehl- und Getreidepreisen in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die Mehlgetreidebörse dem Kaufen muß, wenn sie Angebote erhält, und daß ihr auch aus der Lagerung Unkosten erwachsen. Sollte es sich zeigen, daß die Mehlpreise zu vorsichtig kalkuliert sind, dann wird selbstverständlich eine Herabsetzung des Preises erfolgen.

Abg. Segitz (Soz.):

Es ist vorgeschlagen, man solle die Gemeinden verpflichten, Fleischvorräte anzuhäufen und zu einem bestimmten Preis an die Bevölkerung abzugeben. Das tun die Gemeinden jetzt schon,

aber leider werden sie für den Verlust nicht entschädigt. Der Vergleich des Abg. Gamp zwischen den Fasttagen der katholischen Kirche und den Fleischtagen hinkt, denn die Fasttage haben doch einen ganz andern Zweck als den, den Konsumenten den Fleischgenuss abzugewöhnen. Wenn man den Lebensmittelmangel einschränken will, dann genügt nicht die Einführung schärferer Strafen, sondern man muß in wirtschaftlicher Hinsicht tätig sein, und das geschieht am besten durch

Zustimmung zu den sozialdemokratischen Anträgen.

(Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Klagen der Bevölkerung, besonders der mangelhaften Versorgung, sind berechtigt, die Preise der Lebensmittel sind so gestiegen, daß es vielen Kreisen nicht mehr möglich ist, sich ausreichend zu ernähren. Daß auch veraltete Maßnahmen der Regierung die Preisbewegung ungünstig beeinflussen, ist eine bekannte Tatsache. In Nürnberg sind kürzlich die Schweinefleischpreise wiederum um 25 Pfa. erhöht worden. Das bedeutet, daß Hunderte von Familien aus der Mitte der Fleischkonsumenten ausschließen und ihren Fleischverbrauch ganz erheblich einschränken müssen. Man darf auch nicht vergessen, daß die Erhöhung der ersten Höchstpreise jetzt bei dem Bedarf der Bevölkerung von Brotgetreide eine weitere Erhöhung der Schweinepreise und natürlich auch der Schweinefleischpreise nach sich ziehen wird. In diesen Erscheinungen dürfen wir nicht ablassen vorübergehen, wenn wir nicht einmal ganz unangenehme Nebenwirkungen erleben wollen. Auch alle übrigen Lebensmittel, ja alle Verbrauchsgüter, steigen fortgesetzt. Um empfindlichen Leiden der Arbeiter. Die Arbeitskraft des Volkes ist seit Kriegsausbruch mindestens um 50 Prozent gesunken, ohne daß die Arbeitslöhne erhöht sind. Zu einzelnen Meilen ist freilich nichts von einer Notlage zu spüren, in gewissen landwirtschaftlichen Gegenden scheint der Krieg sogar besonders günstige Verhältnisse geschaffen zu haben. Notwendig ist nicht nur eine Erhöhung der Löhne der Arbeiter, sondern auch eine

Aufbesserung der Gehalte

viele Staats- und Gemeindebeamten und vieler Privatbeamten (Sehr richtig! links.) Bayern hat, da es einen eigenen Selbstverwaltungsrat bildet, noch höhere Mehlpreise als das übrige Deutschland, die Regierung verbietet sogar, daß die Preise in der Provinz nicht zu hoch werden; sie macht sie also zu Mindestpreisen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommt, daß in Bayern auch noch besondere Zuschläge zu den Höchstpreisen erhoben werden. Nach dem Ergebnis der Ernte könnte die Protration pro Kopf und Tag unbedenklich auf 300 Gramm erhöht werden. Leider ist das nicht geschehen. Gegen die Halunken, die mit den Lebensmitteln Wucher treiben, kann nicht scharf genug vorgegangen werden. Wucher muß alles geschehen, um der Lebensmittellage Einhalt zu gebieten. Ich möchte Sie dringend bitten, meinen Anträgen zuzustimmen. (Bravol! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Pfleger (Ztr.) polemisiert gegen den Abg. Segitz, daß Bayern aus der Kriegsgeldvergesellschaft ausgeschieden sei, habe keineswegs zu schlechteren Verhältnissen in Bayern geführt, weder für die Produzenten noch für die Konsumenten. Vor allem wünscht der Redner dann Höchstpreise für Mehl, damit nicht noch mehr Wucher getrieben würde. Scharf tabelt er, daß so sehr viel selbstdienliche Leute als unentbehrlich reklamiert werden, unter den von der Kriegsgeldvergesellschaft reklamierten sind 80 Prozent selbstdienlich. (Hört, hört!) Weitere Ausführungen über die Konfession dieser Leute will ich im Interesse des Burgfriedens nicht machen. Im ganzen muß man sagen, daß Deutschland mit den Nahrungsmitteln gut durchgekommen ist und auch weiter gut durchkommen wird, die gesamte Bevölkerung in Landwirtschaft und Industrie hat durchgehalten und wird weiter durchhalten. (Bravol! i. Ztr.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 3 Uhr. (Vorher der Gesetzentwurf über die Vertagung des Reichstags.)

Schluss 7 Uhr.

In Altenhagen...

Roman von Ottomar Casing.

(62. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Heberall war Schacke Not. In den kleinen Kneipen saß er, gab Bier und Zigarren aus, versprach den geringen Leuten Vergleiche an Verdienst und Wohnungen, worin sie sich selber verkaufen konnten. Dabei sollten sie kaum Miele zu bezahlen haben, wenn sich nur erst da, wo man jetzt nichts als unnützes Wasser sah, Dangelände hinzog. War es ein Wunder, daß Schacke Not gewonnenes Spiel hatte? Daß die Kleinbürger aus der Hinterstraße und dem Kuhhirtenweg beinahe gehässig auf den Schwanenteich und den Zwenberg schauten? Die alten Tinger waren schuld, wenn sie mit Fran und Kindern noch in wahren Höhlen sitzen mußten! Sie wöhnten jetzt, daß sie verkümmert in den kleinen Häusern und auf den engen Höfen, und waren darin doch ferngesund groß geworden!

Es bildeten sich um diese Zeit nach und nach zwei Parteien in Altenhagen. Die eine stand unter Agent Niesewands Führung und war die breite, laute, schnell gelenkte Menge, die einen Vorteil militierte und darauf losstappte, ohne zu überlegen, was sie auf ihrem Wege verlorb — die andre, von Konful Klaaren mehr vertreten als geführt, war klein, erblickte wohl das kommende Unheil, trug aber im Bewußtsein ihrer Untermacht die Trauer darüber von vornherein nur zu still und ergeben bei sich.

Güßlich in der Mitte zwischen den beiden Parteien saß Herr Kommissionsrat Mann, der Besitzer des Wochenblattes. Er war ein Meister darin, sich bei schwierigen Dingen der bestimmten Meinung zu enthalten. Was will man? Der alte Jerusalem Stadtrat Gamaliel war sein Vorbild. „Wenn etwas an der Sache ist, so kommt sie schon von allein durch, und ist nichts daran — ja, du lieber Himmel, dann wird wohl auch nichts daran verloren sein. Darum abwarten.“ So sagte Buchdrucker Mann mit dem wackern Gamaliel, und sein Wochenblatt stand sich gut dabei.

Die Partei der dicken, dichten, namenlosen Masse war am Ruder. Der Magistrat tat ihren Willen. Bürgermeister Dreihahn, von dem hin und wieder gezeugen wurde:

Und es be Wind von hinten weht,
De Hahn sid up'n Kartorn dreht! —

besaß eine ängstliche Hochachtung vor diesen Agenten und Bauunternehmern, die die Stimmung in der Bürgerschaft machten und regierten. Man mußte ihnen nur ja gefallen, sonst ward ein Gemurre in der Stadt und die Leute sahen den Bürgermeister scheel an. Das ertug ein Mann wie Dreihahn nicht. Sein Ehrgeiz stand darauf, in der Chronik einmal als „allgeliebtes“ Stadtoberhaupt verzeichnet zu werden. Dazu brauchte er vor allen Dingen das Vertrauen der Majorität, und Majorität war nur beim kleinbürgerlichen Manne zu holen. Also neigte er sich dem Willen des Volkes, und seine Peiräte taten desgleichen, denn sie berührten sich nach ihrer Bestimmung im Grunde viel mehr mit Schacke Not und seinem Propheten Knifz Meierwand als mit Konful Klaaren und dessen Freunden.

Wenn sich denn auch Doktor Thienemann, Sanitätsrat Lucas und ein paar andre aus ihrer stummen Betrübniß aufrasteten und von dem notwendigen Schacke für das echt Heimatische, von der nie zu vernachlässigenden Ehrfurcht gegen die Vorzeit redeten: von der Stadtmauer sank ein Stück nach dem andern, das Groß-Delfer Tor und manche Wahrzeichen wurden geopfert, denn Schacke Not brauchte Ploß für seine nüchternen Kästen. Sprach einer vom Reiz und Werte des Alten, so antwortete ihm der Zimmermeister: „Ach was! Das meine Häuser erst vier-, fünfshundert Jahre stehen, dann sind sie auch alt und die Leute recken sich die Hälse danach aus.“

Bürgermeister Dreihahn's geschätzte Majorität lachte dazu und gab Schacke Not in ihres Herzens Einfalt recht.

Zimmermächtiger und übermütiger herrschte in Altenhagen der kleine Mann, und so konnte und mußte es so weit kommen, daß im Wochenblatt eines Tages die Ankündigung zu lesen stand:

Sitzung der städtischen Kollegien: am 5. Dezember, nachmittags um 5 Uhr. Einziger Punkt der Tagesordnung:

„Zuschüttung des Schwanenteiches und Pflanzung des dasigen Geländes mit Reichenhäusern.“

Der Schnee rieselte in dichten Flocken auf den Markt hernieder. Die Gaslaternen konnten mit ihrem Lichte kaum durch den Schleier dringen. Rings auf den Häusern lag eine schwere, weiße Decke, aber das Pflaster war naß und schmutzig. Unter den vielen Füßen, die da auf und ab, hin und her marschierten, schmolz der Schnee, sobald er sich hingelagert hatte.

Gemurrel... dann und wann ein Ruf: „Nieber mit dem Schwanenteich!“

Welcher! Die Leute drängten sich langsam von allen Seiten in das Rathaus hinein. Der weißgetünchte, spärlich erhellte Korridor war voll. Auf der schmalen Treppe, die zum Sitzungssaal führte, schenerte sich einer am andern. Dann stauete sich die Menge — es gab kein Vordrängen mehr.

Die kleine Galerie, von der aus man auf die beratenden Stadtväter niedersehen konnte, war gepflöpft und gestopft mit Menschen. Für die andern da draußen gab es weiter nichts, als im Schneeschlamm zu patzchen oder sich auf Jahr und Treppe herumzudrücken.

Das taten sie denn auch geduldig. Im Saale selbst, oben auf der Galerie, ganz vorne, lehnte Schacke Not. Den Maurerkalabreier, den er zum Andenken an seinen ursprünglichen Beruf trug, hielt er wie ein Schild vor der Brust. Um ihn, bei und hinter ihm seine Getreuen.

In der einen Ecke ein paar von der andern Partei. Fritz Wahrlich schaute besorgt auf die Wände und Tische da unten. Auf Schacke Not's rundem Gesicht aber glänzte jetzt schon der große Triumph der Stunde.

Heiß war es... zum Ersticken. Die Gasflammen zuckten, als seien sie von der allgemainen Erregung mitgenommen.

Von außen her drang es gedämpft zu den Harrenden herein. Jetzt klang es wie ein Hochruf. Und das war es auch. Knifz Meierwand bahnte sich den Weg durch das Volk, und seine Anhänger ließen ihn leben. Kaum war er im Saale, da schrang auch Schacke Not den Kalabreier: „Nivat hoch!“

(Fortsetzung folgt.)

Was der Krieg bringt.

Der Weichselübergang.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:
Bei ihrem Rückzug in der zweiten Hälfte des Juli aus Westpolen fanden die Russen in den Festungen Zwangorod und Warschau und der sie verbindenden Weichsellinie eine feste Aufnahme; den nachdrängenden deutschen Truppen war zunächst Halt geboten. Dieser Halt durfte aber nicht lange währen, um dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, die Waffe seiner hinter die Weichsel zurückgezogenen Kräfte an anderer Stelle gegen eine unserer Heeresgruppen auf den Flügeln einzusetzen.
Ein Angriff auf Zwangorod konnte raschen Erfolg in diesem Sinne nicht bringen, denn die Eigenart der Festung ist ja gerade, daß ihre Verteidiger mit schwachen Kräften auskommt. Daher beschloß die Heeresleitung den

gewaltigen Weichselübergang

nördlich Zwangorod in der Gegend der Radomskamündung. Zur Ausführung wurden die deutschen Truppen der Armeeabteilung Boytsch bestimmt, die bisher gegen Zwangorod standen. Sie mußten demnach wesentlich nach Norden verschoben werden. Eine derartige Seitwärtschiebung stärkerer Truppen stellt hohe Anforderungen an alle Befehlsstellen. Der Hintermarsch war in diesem Falle besonders schwierig, weil er schnell erfolgen und der Stromübergang sich ihm unmittelbar anschließen mußte, da sonst nicht darauf zu rechnen war, den Feind zu überraschen. In der Ueberraschung lag der Schwerpunkt und die Aussicht auf Erfolg.

Alle erdenklichen Maßregeln zur Geheimhaltung des Uebergangs wurden getroffen. Alle Bewohner im weiten Bereiche der Uebergangsstellen mußten ihre Dörfer räumen, von denen allerdings die Russen nur wenige übriggelassen hatten. Das meiste war planvoller Brandstiftung anheimgefallen. Die Russen verfahren in letzter Zeit immer noch nach dem Rezept von 1812. Eingehende Untersuchungen nach

verborgenen feindlichen Fernsprecheinrichtungen

fanden statt, allerdings ohne Erfolg, so daß der Führer nie ganz die Sorge verlor, die Russen würden doch Kenntnis von dem Unternehmen erhalten.

Die Armeeführung Boytsch hatte den Führer des Landwehrkorps, General der Kavallerie Prinz v. König, mit Anweisungen versehen, ihm die Ausführung des Uebergangs übertragen, und die nötigen Hilfsmittel, namentlich zahlreiche Brückentrains, auch solche unserer Verbündeten, überwiegen, die sich unter der Leitung ihres unermüdeten Führers, des Lt. u. l. Pionier-Obersten Mischel, trefflich bewährten.

Am 28. Juli abends waren alle Vorbereitungen fertig: Erkundung der Anmarschwege für die Pontons zu den

zehn Uebersehtellen,

die in mehreren Gruppen in ziemlicher Entfernung voneinander gewählt waren, damit, wenn der Uebergang an einer Stelle nicht gelang, dieser an einer andern gewährleistet wurde. Bereitstellung der Infanterie und Artillerie, so daß sie ohne Kreuzung rasch ihre Uebersehtellen erreichen konnten. Besprechungen mit den höhern Pionier- und Artillerie-Offizieren hatten im Hauptquartier des Führers stattgefunden, und alles war bis auf die kleinsten Nebenumstände geregelt.

Am 29. Juli, um 1.30 Uhr morgens, sollten an allen Stellen die Truppen das Weichselufer erreicht haben, um sofort mit dem Uebersehten beginnen zu können. Die Weichsel hat in dieser Gegend eine durchschnittliche Breite von 1000 Metern. Zahlreiche Sandbänke durchziehen sie, so daß für Pontons die Gefahr eines Auslaufens bestand.

Wie der Feind hinter dem Flusse stand, in welcher Stärke, in welcher Kräfteverteilung, war völlig unbekannt. Es galt einen Stoß ins Dunkle zu führen. Begreiflich daher die Spannung. Bei einem Geheiß unter gewöhnlichen Verhältnissen entwidelt sich solche allmählich entsprechend der langsam heranreifenden Entscheidung. Bei einem Flußübergang setzt die Handlung mit der höchsten Spannung ein.

Eine knappe halbe Stunde

muß die Entscheidung bringen. Es gibt nur ein Entweder-Oder. Entweder man erreicht das gegenseitige Ufer und behauptet sich auf ihm oder die Truppen erhalten kein Uebersehten derartiges Feuer, daß sie nicht hinüberkommen oder — was noch schlimmer ist — der starke Feind wirft die zuerst übergesetzten Truppen, die naturgemäß nur schwach sind, in den Strom zurück, was gleichbedeutend mit Vernichtung ist. Die begreifliche Spannung wurde noch vermehrt durch das Dunkel der Nacht und fehlenden Gesichtskreis, durch die völlige Lautlosigkeit, die dem Sprunge vorausging.

1.30 Uhr vormittags. Jetzt brechen überall die Truppen aus den letzten Deckungen am Ufer hervor. Einmal bringt die schweren Pontons. Jetzt wird das Wasser. Noch alles ruhig, ein gutes Zeichen. 1.45 Uhr. Plötzlich stark einsetzende Artilleriefeuer. Der Feind ist an einer Stelle also aufmerksamer geworden, und bei seinen ersten Schüssen hat unsere bereitstehende Artillerie das Feuer gegen das feindliche Ufer aufgenommen, dadurch der noch im Uebersehten befindlichen Infanterie einen wirksamen Feuerstütze gebend.

Endlich löst sich die Spannung. Die erste Meldung trifft ein: Ueber den gehen die Pontons zurück, die erste Staffel ist hinüber. Man atmet auf.

Nun sind wir drüben!

Und wo die Armeeabteilung Boytsch einmal Fuß gefaßt hat, da hält sie. Nun sind wir drüben. Dieser Gedanke kehrt immer wieder, verstärkt sich immer mehr bei jeder neuen Meldung, daß ein weiteres Bataillon übergesetzt ist. Es ist hell geworden, unsere Artillerie spricht jetzt entscheidend mit bei den Kämpfen, die den letzten Widerstand des überwundenen Feindes brechen sollen.

Die ersten 200 Gefangenen werden gemeldet, alles geht gut. Aber ein un erwarteter schwerer Kampf liegt noch vor uns. Wohl überraschten wir die feindlichen Stützungen namentlich am Ufer. Seine Reihen weiter schwärzen gilt es aber noch zu schlagen. Wie gefährlich dem Feinde unser Durchbruch, so ist er für uns unüberwindlich gehaltenen Stromer überlassen. erkann man bald. Aus Zwangorod und Warschau und von Lublin

raffte er immer mehr Truppen zusammen,

um uns wieder zurückzuwerfen. Wer auch der Feind überlegen, er mußte trotzdem abgewiesen werden, denn der Brückenkopf mußte bezogen

erweitert werden, daß die Stellen, wo wir den Brückenbau begannen, vor feindlichem Feuer gesichert waren.

Nach tagelangen Kämpfen ist der Besitz des Brückenkopfs voll gesichert, der Feind von Stellung zu Stellung geworfen, seine Angriffs-kraft gebrochen.

Inzwischen hatten die unter Führung des Generals der Infanterie von Koeber stehenden österreichisch-ungarischen Truppen der Arme-abteilung einen großen Erfolg vor Zwangorod errungen. Sie hatten die sehr stark ausgebaute und zahl verteidigte Festungsstellung durchbrochen und dem auf das Ufer flüchtenden Gegner noch 2300 Ge-fangene und 32 Geschütze abgenommen.

Die größte Bemerkung ward aber den Truppen der Armee-abteilung zuteil, als bekannt wird, daß die Russen einen Tag nach dem Weichselübergang mit der allmählichen Räumung Zwangorods begonnen haben und im Begriff sind, die Warschau defende Montelinie und die Lubliner Stellung aufzugeben. So hat also die Bezwingung der Weichsel einen großen Einfluß auf weite Teile der Front ausgeübt. —

Aus dem Unterstande.

Fliegt sich hin und fliegt sich her,
Exploziert und kracht sich sehr,
Wenn's man sieht ihn, is ganz gut,
Wenn nicht, fana man gehn kaput.

Ueberschrift: Der Minenspieler.

Is nicht kloß, nicht Abscheu,
Wenn's man schmeißt ihn kracht wie Mine,
Schmeißt ihn selber m'n, mach's Späß,
Schmeißt ihn Feind beß's "Et tu Las!"

Ueberschrift: Dem Handgranate.

Schrecklich ist sich, wenn er kracht,
Kommt sich schneller als gedacht,
Gut ist, wenn im Grabe liegt,
Schlecht, wenn's dir in Fresse fliegt.

Ueberschrift: Der Sprengkist.

Wie Franzos im Schützengraben,
Sitzt sich Wien' in Rod und Kragen,
Beißt und reunt sich her und hin,
Freust du dich, wenn jagst du ihn.

Ueberschrift: Der Kugelzieher.

Gefr. Stoberla.
in der „Völler Kriegszeitung“.

In Rowno vor 100 Jahren.

Die „große Armee“ Napoleons war geschlagen. Ihre durch Hunger und Kälte arg gemürbete Reste zogen in jämmerlichster Verfassung dahin. Auf der alten Heerstraße bei Rowno war das Elend noch nie in so erdrückender Weise gewandert; aber wenn es gelang, die steilen Abhänge dieses der Straße zu gewinnen, der sahste sich hinter den eisigen Fluten des Niemen doch einigermaßen geborgen, zumal da hier schwache Teile der Rheinbundstruppen in leidlicher Verfassung den Weimarsch zu sichern begannen.

Einige Angehörige dieser Truppenteile haben später versucht, die Kriegsbilder dieser Tage in anschaulichen Schilderungen festzuhalten, die frei sind von jeder übertriebenen Darstellung und uns ähnen lassen, wie trostlos der Zustand der Heeresreste gemein sein muß.

Sehr gut weiß der Feldwebel Dornheim des Bataillons Lippe zu erzählen:

„Das Bataillon war erst Anfang Dezember nach Rowno gekommen und bekam hier den Auftrag, die Russen so lange wie möglich aufzuhalten. 3 Stunden dieses von Rowno begegneten ihnen zwei geschlossene Abteilungen mit einer Bedeckung französischer Dragoner und polnischer Ulanen: der Kaiser zog vorüber!“

Am Abend des 13. Dezember drängten ungeheure Massen der flüchtenden Armee durch Rowno, wie sie husten, Lebensmittel zu erhalten. Es war aber keine Möglichkeit, die zudringende Menge zu bewirken. Die vor Hunger halb wahnsinnigen Soldaten stürzten das Magazin und steckten es nachher in Brand. Auch viele Bürgerhäuser gingen in Flammen auf. In der gräßlichen Verwirrung löhnte sich auch bei dem lippischen Bataillon alle Bande der Disziplin; jeder suchte sich zu bereichern, so gut er konnte. Unser Hauptaugenmerk war auf Lebensmittel gehalten; da aber die Franzosen das Brotmagazin rein ausgeplündert hatten, so blieb uns nichts andres übrig als die Heimtückung des Brandweins zu trinken, weshalb wir ein paar nützliche Fäßchen hielten und so spornreichs an den Ort eilten, wo diese Lebensmittel in Fässern bis unter die Decke aufgelagert waren. Bei ihrem Anblick erfreute sich mein Gefährte ungemein, und mit wohlgefälligem Schmauzeln schlug er ein Faß Rum auf und trank uns Guter, ohne sich um die umherliegenden Lebewesen oder toten Franzosen zu kümmern. Viele dieser unglücklichen hatten in ihrem Hunger die Weichsel übergeschlagen und das rohe Wehl handvoll in den Strömungen und dann über die Weichsel in den warmen Wein darauf gerannt. Das von diesen Verurteilten verdünnte Wehl gab ihr schwacher Magen wieder von sich und während des Erbrechens waren die Jammervorgänge erslickt und wälzten sich dann in den letzten Zügen in dem ausgebrochenen Mehl herum. Andere hatten in Erwartung eines Brotstückes die Begegnung der Brandweinsäure losgelassen, sich unter die Begegnung gesetzt und so den Brandwein in den Mund laufen lassen und waren dann in dem dadurch entstandenen See dieser Flüssigkeiten elendigst ums Leben gekommen.“

Das Elend war bei einer Kälte von 20 Grad unbeschreiblich. Die erfrorenen Franzosen lagen haufenweise umher und wurden, wenn auch noch Leben in ihnen war, von ihren eigenen Kameraden erst ausgeplündert, dann nackt ausgezogen und so ihrem Schicksal überlassen. Ein französischer Oberst war mit einem Schälchen an ein Feuer, um ein wenig Schnee in Wasser zu verwandeln und Kaffee zu bereiten. Ein Stoß und der köstliche Trank war hin! „Wein Gott! auch das noch!“ rief der Offizier. Lange konnten wir die Traurigkeit, die sich in dem Gesicht des Obersten malte, nicht vergessen.

Am Winterabend langte ein einziger Wagen unter der Bedeckung französischer und waldeischer Soldaten die französische Kriegskasse in Rowno an. Ein Teil der Geldstücke wurde auf dem Marktplatz aufgestellt, und die Besatzungstruppen konnten nicht hindern, daß bei der allgemeinen Verwirrung einige der kostbaren Inhalt bergenden Behälter gestohlen wurden. Das Schlimme aber kam hinterher.

Am andern Tage sollte der Getreidetransport begonnen werden. Die Kasse und die Kasse, die aber nicht imstande waren, die schweren Wagen auf die Straße zu ziehen. Wege und Stege waren vereist, die Tiere glitzten aus. Soldaten sprangen herzu und riefen in die Räder. Aber es gelang nicht, nur zwei oder drei Wagen herauszuschaffen. Ueber die unten bei Rowno abgegebene Wagen macht uns die Franzosen her, und unter Nord und Ostschlag flüchten sich die „Glücklichen“ in die Dörfer.
Aber auch bei den lippischen Soldaten lagte die — Vermutlich über die Dage. Sie sahen zu, daß auch die schon oben Nennenden in Rowno eine Beute der Russen werden wurden. Da galt es,

sich zu bereichern! Die Franzosen gaben hierzu das erste Signal. Sie erstiegen unsere Gelbwagen, brachen die Deckel auf und warfen die Fäßchen hinaus, zerklüfteten sie und rissen sich um die Beute, die sie aber hernach meist doch wieder den Russen heranzugehen mußten. Unsere Offiziere hatten mehrere Beute mit Muffen, Säcken und Krantalen durch unsere Soldaten wegnehmen lassen die unter uns alle verteilt wurden. Ein kümmerlicher Franzose, der kaum noch auf den Beinen zu stehen vermochte, verbarz einen kleinen langen Strumpf, der von Gold strotzte und durch seinen Maßchen die Goldstücke sehr einladend anzusehen waren, unter seinem Mantel. Am allglücklichsten im Beutemachen waren unser Sergeant, Mitterden und die Soldaten Rehle, Seiger und Witt. Sie waren mit dem ersten Gelbwagen auf der Straße nach Gumbinnen vorangekommen worden. Unterwegs hatten die Franzosen sie indes angefallen und ihren Gelbwagen geplündert, bei welcher Gelegenheit unsere Leute aber ein Fäßchen erbeuteten, das 100 000 Frank in lauter doppelter Napoleonendor enthielt, welche sie sich teilten und nachher auch behalteten. Wie wir damals hörten, soll die französische Kriegskasse bei Rowno eine Summe von 20 Millionen Frank an Freund und Feind verloren haben.“

Zwanzig Millionen Frank! Zu jener Zeit eine gewaltige Summe — heute für den allgemeinen Bedarf ein Nichts! Man kann den Zustand der Ueberreste jener „großen Armee“, wie sie vor hundert Jahren durch Rowno fluteten, kaum besser schildern als durch die Wieder-gabe dieser schmerzlichen Aufzeichnungen. —

Die Odyssee der französischen Frauen.

Amerikanische Zeitungen bringen folgendes Stimmungsbild aus Paris, aus dem mit Sicherheit hervorgeht, welches Martyrium die französischen Frauen durch das gänzliche Fehlen der Verurteilten listen durchzumachen.

Es ist nicht allein auf dem Schlachtfeld, wo man die Tragik dieses Krieges sieht. Hier in Paris und in ganz Frankreich, in den Wohnungen der vernichteten Soldaten fühlt man erst ganz die wahre Tiefe des unendlichen Leides. Ohne Verurteilten seitens der französischen Regierung gelassen, machen die französischen Frauen alle Qualen der Ungewissenheit durch, so daß sie der rauhen Wirklichkeit kraftlos gegenüberstehen. Mehr von ihnen sterben an gebrochenem Herzen, aber dieses Sterben wird nicht in den Zeitungen erwähnt, die nur immer von Ruhm, von gewonnenen Schlachten oder von der Aufnahme der Deutschen berichten, wodurch sich aber die Frauen nicht irreführen lassen.

Wenn man wissen will, was der Krieg für Frankreich bedeutet, muß man nur in die Kirche gehen. Notre Dame de Victoire ist erfüllt von dem Lichte von Tausenden von Herzen, und in allen Kirchen von Paris findet man eine nie gesehene Anzahl von den Herzen herkommt, die alle von unglücklichen Frauen gesendet wurden, die um Gewißheit über das Schicksal ihrer im Felde befindlichen Liebsten stehen. Die Frauen der Gefangenen sind durchaus nicht trostlos, und selbst die Frauen, die wissen, daß ihr Mann oder Sohn oder Bruder gefallen ist, finden sich in ihren Schmerz. Nur nicht die Unglücklichen, die gar keine Nachricht erhalten haben. Diese fürchterliche Ungewißheit treibt sie jetzt zu Hunderttausenden auf die Suche. Viele von ihnen findet man hinter der Front, wo sie voller Verzweiflung etwas über den Vernichteten zu erfahren suchen.

Eine seltsame Frucht dieser Angst ist es auch, daß viele Französinen an deutsche Frauen schreiben, nur um sich Gewißheit über das Schicksal eines Angehörigen zu verschaffen. „Wo ist mein Mann, wo ist mein Sohn, wo ist mein Bruder?“ Das sind immer wieder die Fragen dieser unglücklichen Frauen, die sogar in ihrer Angst ihre sonst so sorgsam gehaltene Kleidung vernachlässigen. Nur suchen, suchen und immer wieder suchen und Briefe an jeden schreiben, der nur irgendwie helfen könnte, das ist jetzt ihre Beschäftigung.

In der Geschichte der Welt sind solche Mengen von suchenden Frauen noch nicht verzeichnet. Frankreich hat jetzt eine einhundert Millionen Männer, die nicht mehr in der Kampflinie stehen und man weiß in Frankreich noch nicht einmal, wer im Januar in der Schlacht von Soissons gefallen, verwundet oder gefangen ist.

Nach dem Besuch des Kriegsministeriums, wo die unglücklichen Frauen umsonst anfragen, beginnt ihr Rundgang nach allen Hospitälern. Dort sehen sie immer wieder die ausgelegte Leiche durch, schreiten voller Angst durch alle Krankensäle und suchen unermüdet, ob sie nicht eine Spur des geliebten Vernichteten finden. Dann werden wieder an alle Kameraden Briefe geschrieben und erst nach vielen, vielen Monaten, wenn der geschwächte Körper nicht mehr die Kraft hat, Trost und Mut zu finden, kommt die Gewißheit. Das kommt, daß viele von ihnen von rückwärtslosen Wahnsinnigen, die die Situation für sich ausbeuten, ausgenutzt und ihres ganzen Besitzes beraubt werden. Viele von diesen unglücklichen Frauen sind vor Angst und Kummer krank oder geistesgestört geworden.

Wenn dieser Krieg einmal zu Ende sein wird, wird man die seltsamsten und rührendsten Geschichten der Odyssee dieser Frauen zu hören bekommen. Aber das Ende dieses Krieges wird auch das Ende der Hoffnungen vieler Tausender von französischen Frauen sein. —

Der Erfinder der Gasbomben.

Im „Niederjachen“ ist zu lesen: Christoph Bernhard Freher von Galen, Fürstbischof von Münster (1650—1678), war ein gar freitbarer Herr, der in seinen Kämpfen gegen das widerpenliche Münster, gegen Dänen, Holländer und Schweden manchen rühmlichen Strauß alsgefochten hat. Auch mancherlei Verbesserungen im Feuerweien und in der Schießtechnik werden ihm zugeschrieben. Er vererbte kommete die Kunst des Nichten und Zielens und erstellte die weit wirksamen Vollkugeln durch explodierende Hohlkugeln, die in ihren vier Finger dicken Wandungen Blei, Schwefel, Salpeter und Pulver bargen. Auch Brandbomben soll der Fürstbischof schon verwendet haben, in denen beim Einschlagen und Aufplatzen sich eine brennbare Masse entzündete, die umherpragte und alles in Brand setzte.

Die ersten Gasbomben soll Christoph Bernhard bei der Belagerung der holländischen Stadt Groningen (1672) verwendet haben. „Ein richtiges Raketenjag schlug ein, und als es geräuschlos kam eine Art kleiner Kanone zum Vorschein, die abwechselnd Knallen und mit Schreien und schrecklichen Geschreien bedeckte Knallen ausstrahlte. Zu gleicher Zeit entfloß dem Geschöß eine Masse, die die Luft ringsum verpönte und die Umwohner zwang, die Wegung wo eine solche Bombe einschlug, zu verlassen.“

Eine große Anzahl der Bewohner der Stadt, die in den seltsamen Zeichen verlebten Knallen einen Jauchern vermuteten, soll der Wirkung dieser Gase, über deren Zusammenfügung wir nicht wissen, zum Opfer gefallen sein. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. August 1915.

Mahnahmen gegen die Teuerung.

Der Magistrat schreibt uns:

Wie schon in unserer letzten Mitteilung angekündigt wurde, hat sich der Kriegsausschuss in seiner Sitzung am 20. August eingehend mit der Frage der Lebensmittelsteuerung befasst. Der Magistrat gab bekannt, welche Schritte er zur Bekämpfung der Lebensmittelsteuerung in den letzten Monaten getan hat. Im einzelnen ist vor allem auf folgendes hingewiesen:

Dem Kommunalverband steht gesetzlich nur das Recht zu, Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen, nicht dagegen ist er befugt, auch für die Produzenten und die Zwischenhändler Höchstpreise vorzuschreiben. Würde nun eine einzelne Kommune für ihren Bezirk mit der Festsetzung von Kleinhandelshöchstpreisen vorgehen, so ist die unausbleibliche Folge, daß Produzenten und Kleinhändler sich dahin wenden, wo ihnen der Kleinhandel, dem der freie Wettbewerb offensteht, höhere Preise zahlt. In der richtigen Erkenntnis dieser Gefahr und um dem heimischen Markt die Zufuhr von Lebensmitteln nicht abzuschneiden, hat es der Magistrat unterlassen, Kleinhandelshöchstpreise festzusetzen, wohl aber ist er bei den Zentralinstanzen vorstellig geworden mit der Bitte, die Festsetzung von Höchstpreisen für Produzenten und Zwischenhandel für das ganze Gebiet des Reiches in Erwägung zu ziehen. Der Herr Regierungspräsident hat tatkräftig den Magistrat in diesen Bestrebungen unterstützt.

Daneben ist der Magistrat bemüht gewesen, die weiteren zu Gebote stehenden Mittel zur Bekämpfung der Teuerung nutzbar zu machen. So ist auf seinen Antrag die Polizeiverordnung wegen Aufstellung von Preistafeln erlassen. Ferner hat der Herr Polizeipräsident auf Willen des Magistrats mit Rücksicht auf die Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerungen vom 23. Juli 1915 die Exekutivorgane angewiesen, sorgfältig die Preisbildung auf dem Lebensmittelmarkt zu überwachen. Die Polizeibeamten sind in vielen Fällen mit entschiedener Strenge vorgegangen, in denen die geforderten Preise anscheinend eine unangemessene Höhe annehmen. Ebenso hat der Magistrat in einer größeren Zahl von Fällen, in denen er Kenntnis von offenbar zu hohen Preisforderungen erhielt, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. In der gleichen Richtung ist er vorgegangen bei Preisankündigungen in Zeitungen, die ohne Zweifel darauf hindeuteten, daß Lebensmittel, in der Absicht, höhere Preise zu erzielen, zurückgehalten worden sind.

Eine der schwierigsten Fragen ist zweifellos die Preisbildung bei den Fleischwaren. Es ist bisher nicht möglich gewesen, festzustellen, wer der schuldige Teil an der Teuerung ist. Soweit der Produzent in Frage kommt, ist nicht zu verkennen, daß eine Erhöhung der Preise in der Futtermittelnot, in besonders in den teuern auswärtigen Futtermitteln, begründet ist. Da jedoch von vielen Seiten behauptet wird, daß nicht die Produzentenpreise die teuren Fleischpreise bedingten, daß hieran vielmehr die außerordentlich hohen Gewinne der Viehkommissionäre Schuld seien, hat der Magistrat dem Herrn Polizeipräsidenten Mitteilung gemacht von den Preisen, die beim letzten Viehmarkt von den einzelnen Kommissionären gefordert wurden. Der Herr Polizeipräsident hat daraufhin eine eingehende Untersuchung in die Wege geleitet. Da dies weiterhin trotz der Verwarnungen, die wiederholt in der Öffentlichkeit erlassen worden sind, ein Rückgang der Preise für Kartoffeln, Gemüse und Obst nicht in der Weise zu verzeichnen gewesen ist, wie nach Ansicht des Magistrats der Umfang der Produktion gerechtfertigt erscheinen ließ, hat der Magistrat, wie schon bekanntgegeben, öffentliche Verkaufsstellen eingerichtet, über die bereits Bekanntmachung in den Zeitungen erfolgt ist. Der Ausschuss hat die vom Magistrat getroffenen Maßnahmen gutgeheißen.

Sodann wurde im Ausschuss die vom Magistrat in die Wege geleitete Neuorganisation für die Brot- und Mehlversorgung aus neuer Ernte behandelt. Der Magistrat gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Gründung der Kornverteilungsstelle Magdeburg und Umgegend nicht nur die bei dem vorjährigen System der Mehl- und Brotversorgung hervorgetretenen Mängel beseitigt würden, sondern daß auch eine Herabsetzung des Mehl- und Brotpreises sich ermöglichen ließe.

In der nächsten Stadtverordneten-Sitzung am 26. August wird der Magistrat Gelegenheit nehmen, die Frage der Lebensmittelversorgung eingehender zu behandeln.

*

Dies der Bericht des Magistrats. Hohe Ansprüche darf man nicht stellen, will man mit seinen Maßnahmen zufrieden sein. Sie waren hauptsächlich darauf gerichtet, die Preise zu kontrollieren. Das ist gewiß notwendig, aber es ist nicht die Hauptsache. Es kommt vor allem darauf an, die Preise mit Hilfe der direkten Eingreifen in den Handel. Die Preistafeln sind zweifellos notwendig und nützlich. Sie dienen jedoch in der Hauptsache auch nur der Kontrolle. Durch Preistafeln und Polizeimaßnahmen lassen sich Auswüchse im Kleinhandel bekämpfen, es läßt sich aber nicht das stete Steigen der Preise verhindern.

In der Fleischversorgung hat der Magistrat erzwungen, wer schuld ist an den hohen Preisen: der Produzent oder der Händler. Er hat dann der Polizei Mitteilung gemacht von den Preisen, die beim letzten Viehmarkt von den Kommissionären gefordert wurden. Der Polizeipräsident hat eine Untersuchung zugesagt. Von diesen an sich gewiß notwendigen Maßnahmen bekommt die Einwohnerschaft zunächst leider auch kein Pfund billigeres Fleisch. Wir lesen dagegen von bedeutend kleineren Städten, daß dort durch die städtischen Verwaltungen Fleischwaren verkauft werden und so die Preisbildung direkt beeinflusst wird.

Als einzige positive Leistung ist die Einrichtung der Verkaufsstellen zu nennen. Heute morgen wurde die erste auf dem Johannisfriedhof eröffnet. In einer Bretterhütte sind eine Anzahl Verkaufstische eingerichtet, in denen Geschäftsleute im Auftrag des Magistrats Lebensmittel verkaufen. Die Stände waren noch nicht alle besetzt. Käufer und Käuferinnen waren in sehr großer Zahl erschienen, es gab zeitweise sogar ein arges Gedränge. Die Preise waren wie folgt festgesetzt:

1. Obst. Musapfel 1 Pfund 8, 10 und 15 Pfg., Äpfel

13, 15 und 30 Pfg., Kochornen 1 Pfund 8 und 10 Pfg., 2 Pfund 15 und 18 Pfg., Erbieren 1 Pfund 10, 18 Pfg. (2 Pfund 25 Pfg.), 18, 20 Pfg., Tomaten 1 Pfund 30 Pfg., Zitronen 1 Stück 10 Pfg., Pfäumen je nach Sorten 10 bis 30 Pfg.

2. Kartoffeln und Gemüse. Nierenkartoffeln 10 Pfund 55 Pfg., Kartoffeln anderer Sorten 10 Pfund 42 Pfg., Zwiebeln 2 Pfund 25 Pfg., Petersilienwurzeln Stück 2 Pfg., Blumenkohl 60 Pfg., grüne Bohnen Pfund 15 Pfg., Kohlrabi Mandel 45 Pfg., Mohrrüben Pfund 6 Pfg., Weißkohl Pfund 4 Pfg., hiesige Salatgurken Stück 7 Pfg., holländische Gurken, große Stück 14 Pfg., kleine Stück 11 Pfg.

3. Seefische. Merlan 25 Pfg., Schellfisch, Dorich, Bratschellfisch 26 Pfg., Seehecht 36 Pfg., Notzungen 40 Pfg. für 1 Pfund, Salzheringe Stück 10 Pfg.

Die Preise sind für eine Anzahl Waren um ein geringes niedriger als in Privatgeschäften. Auch die nicht sehr bedeutende Preissteigerung wird nicht ohne Einfluß bleiben.

Höchstpreise kann die Gemeinde nur im Kleinhandel festsetzen. Der Magistrat fürchtet nun, daß die Kleinhändler und Produzenten mit ihren Waren auswandern, wenn er mit Höchstpreisen kommt. Andere Stadtverwaltungen sind nicht so ängstlich. In Elberfeld zum Beispiel werden für Kartoffeln gleiche Höchstpreise festgesetzt. Die Preise werden von Woche zu Woche nach Anhörung des Kartoffelverwalters neu bestimmt. Da die Stadt selbst Kartoffeln zum billigsten Marktpreis vertreibt — an Minderbemittelte mit Einkommen unter 2400 Mark, die Lebensmittelbezugskarten erhalten, zum Einkaufspreis —, ist sie in der Lage, die Preise günstig zu beeinflussen. Die Nachzichten, daß Städte besonders in der Kartoffelverforgung energische Maßnahmen treffen, mehrten sich in erfreulicher Weise. Nichts ist auch notwendiger als dies. Die Bitte an die Regierung um Festsetzung von Höchstpreisen hat keinen Erfolg. Die Regierung wird nach ihren jüngsten Erklärungen keine Maßnahmen treffen, die das „freie Spiel der Kräfte“ hemmen. Nun müssen die Gemeinden helfen. Das ist jetzt ihr heiligste Pflicht und ihre dringende Aufgabe. Und Magdeburg sollte hier nicht in letzter Reihe, sondern in erster marschieren.

Die Regierung gegen den Zuckerverbrauch.

Auf die Eingabe der Zentrale des Kriegsausschusses für Konsuminteressen in Sachen einer ansehnlichen und billigen Versorgung der Bevölkerung mit Zucker hat der Staatssekretär des Innern folgendes geantwortet:

„Um zu verhindern, daß die für den Handel mit Verbrauchs-zucker festgesetzten Höchstpreise für die Verbraucher erst veripäktet fähig werden, beabsichtige ich, Händlern, die bei Lieferungen nach dem 15. August 1915 auch den vor dem 22. Juli 1915 vereinbarten höheren Preisen befehlen und die Preise nicht auf die gesetzliche Höhe ermäßigen, die Bestände an Verbrauchs-zucker durch die Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. wegzunehmen zu lassen. Vor dem 22. Juli 1915 geschlossene Verträge an die Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie, an Likörfabrikanten, an Fabrikanten alkoholfreier Getränke und an Wärmelade- und Kühltromfabrikanten sollen durch diese Maßnahmen nicht berührt werden. Ich habe die Zuckerverbrauchervereine benachrichtigt und stelle ergebnis anheim, den Verbrauchertreuen von dem Inhalt meines Schreibens Kenntnis zu geben.“

Diese Maßnahme kann, wie der Kriegsausschuss schreibt, mit Günstigung begrüßt werden. Auf seine Anzeigen hin, die er auf Wünsche aus Handelstreiben veranlaßt hatte, sind auch schon vor dem 22. Juli Zuckervorräte für die unerschäftsmäßig hohe Preise verlangt worden, durch die Zentraleinkaufsgesellschaft bei Großhändlern beschlagnahmt worden, obwohl bis dahin Höchstpreise für den Großhandel nicht bestanden. Jetzt sind die erforderlichen Grundlagen für ein geregeltes Vorgehen gegen den Zuckerverbrauch geschaffen worden. Der Kriegsausschuss hat dem Wunsch des Staatssekretärs gemäß sofort seinen Bezirks- und Ortsausschüssen sowie seinen angeschlossenen Verbänden und Konsumgenossenschaften die nötigen Weisungen zur scharfen Überwachung der Vorgänge auf dem Zuckermarkt gegeben. Er bittet auch die Kleinhändler, die ja in erster Linie von Ueberbeteiligungen durch Großhändler betroffen werden, ihn in seinen Bemühungen zur Ausrottung der Ueberbeteiligungen zu unterstützen. Dazu gehört auch die Meldung über verbotene Umgehungen der neuen Bestimmungen durch besondere Provisionsforderungen usw. Die für Handel und Verbraucher gerechteste und sicherste Regelung erblickt der Kriegsausschuss allerdings trotz der dankenswerten Schritte des Staatssekretärs in der Festsetzung von Höchstpreisen für den Kleinhandel, denn die von ihm im ganzen Reich angeordneten Erhebungen über die Zuckerpreise im Kleinverkauf hätten eine ständige Aufwärtsbewegung erkennen lassen. Es ist fraglich, ob die Großhandelspreise dieser Tendenz Einhalt gebieten könnten.

— **Ersagglieder für Kriegsverstümmelte.** Den Stadtverordneten ist zur Tagesordnung für die am Donnerstag stattfindende Sitzung noch ein Nachtrag zugegangen. Es handelt sich um die Stiftung eines Preises von 1000 Mark für die Preisauschreiben zur Verbesserung der Ersagglieder für Kriegsverstümmelte. Es heißt u. a. in der vom Magistrat herausgegebenen Vorlage:

Die schweren Wunden, welche der Krieg schlägt, werden wesentlich dadurch gelindert, daß die neue Wissenschaft es verstanden hat, in vielen Fällen denjenigen Personen, die ein Glied ihres Körpers verloren haben, Ersatzteile zu beschaffen, welche sich dem verstümmelten Körper so eng anschließen, daß der entstandene Körperfehler fast völlig verdeckt wird. So sehr bereits im Frieden dahin getrebt worden ist, Verstümmelten in dieser Weise Ersatz ihrer Gliedmaßen zu gewähren, so tragen die bisher erfundenen Ersatzteile doch noch mancherlei Unvollkommenheiten und Mängel an sich. Der Krieg mit seinen zahllosen neuen Erfahrungen auf diesem Gebiet gibt eine mächtige Anregung, auch hier vorwärts zu schreiten und das Verlangen danach, diese Ersagglieder zu vervollkommen, wird immer lebhafter.

Um auf die Erfinder aus diesem Gebiet fördernd einzuwirken, sind dem Meinen Kreis von Privatpersonen etwa 8000 Mark bereits für Preise zur Verfügung gestellt worden.

Um den Kreis für die Erfinder noch zu erhöhen, will auch der Magistrat dem für den genannten Zweck gebildeten Ausschuss noch einen Preis von 1000 Mark zur Verfügung stellen. Die Stadtverordneten werden ersucht, diese Summe zu bewilligen.

— **Schwasser in Sicht.** Die erheblichen Regenfälle, die in der letzten Zeit in den Quellgebieten der Elbe und ihrer Nebenflüsse niedergegangen sind, haben ein starkes Anschwellen der Flußläufe zur Folge gehabt. Von den oberen Plätzen der Elbe werden bereits beachtliche Erhöhungen des Wasserstandes gemeldet. Seitens der Schiffsahrt hat dieser Umstand sofort zur Belebung des Umschlaggeschäftes beigetragen. Im Interesse der vielen und umfangreichen Elbwiesen am mittleren Laufe der Elbe wäre zu wünschen, daß das zu erwartende Hochwasser in mäßigen Grenzen bleibt.

— **Auskunftsstelle für Krankenwesen.** In der Auskunftsstelle für Krankenwesen in der Krankenanstalt Altkath. Marienstr. 11/15, Fernruf 2481, werden in Bedarfswällen geeignete Personen für Massagen, Waschen- und Krankenpflege u. a. u. t. g. e. l. i. c. nachgewiesen. Auch wird Auskunft über Kranken- und Leichentransporte erteilt.

— **Beschlagnahme von Kupferstücken usw.** Der Magistrat teilt uns mit: Im Einverständnis mit dem Hausbesitzerverband können die Anmeldungen von typischen Wäschestücken usw. auch auf dem Bureau des Hausbesitzerverbandes, Arrenweg 195, Eingang Leiterstraße, oder bei den Vorständen aller diesem Verband angegliederter Vereine erfolgen. Die dazu erforderlichen Anmeldungen sind an den genannten Stellen abzugeben und können ausgefüllt dort abgegeben werden.

Um die Bürgerchaft wegen Neuanschaffung von Ersatzstücken nicht in Verlegenheit geraten zu lassen, hat sich der Hausbesitzerverband mit hiesigen Geschäften in Verbindung gesetzt. Es können auf dem Bureau des Verbandes und bei den Vorständen die Bestellungen auf neue Wäschestück eingereicht werden. Zugleich werden dort alle Auskünfte und diesbezügliche Ratsschlüsse erteilt.

— **Unfall.** Am Montagabend fiel der Wolmirstedter Straße Nr. 19 wohnende Arbeiter-Zwilling Heinrich Wilsendorf in der Neuhäuser Feldmark beim Aufsaden von Spreu vom Wagen und erlitt derartige innere Verletzungen, daß der Abgeschürzte nach der Krankenanstalt Altkath gebracht werden mußte.

— **In's Wasser gefallen.** Am Dienstag vormittag ging die unverschämte Sätze Ida H. aus Derenburg anscheinend in selbstmörderischer Absicht in den Mittagsee. Das Vorhaben wurde von Passanten rechtzeitig bemerkt, die Lebensrinde wurde aus Trossen und mittels Sanitätswagens nach der Krankenanstalt Altkath gebracht.

— **Feuer.** Am Montag früh gegen 3 1/2 Uhr gerieten in der Gasanstalt auf dem Kruppwerk, vermutlich infolge Selbstentzündung, die dort lagernden Kohlen in Brand. Die auf dem Kruppwerk befindliche Feuerwache löschte das Feuer nach etwa einstündiger Tätigkeit.

— **Der Privat-Paket- und Frachtkaufverkehr an die Angehörigen der deutschen Südmaree ist wieder freigegeben worden.** Bei Zweifeln über die Zugehörigkeit der Truppenteile wird vorüberige Anträge bei dem nächsten Paketdepot mittels der bei den Postanstalten erhältlichen grünen Karten empfohlen.

— **Ein schlechtes Geschäft.** Der Materialwarenhändler Otto Hänger von hier verkaufte am 15. Mai d. J. verantwortlich für 19 Pf. Schnaps an einen Arbeiter und wurde daher wegen Vergehens gegen die Regierungsverordnung vom 1. Mai d. J. und gegen die Gewerbeordnung zu 60 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

— **Diebstähle auf einem Elbstahn.** Der Postmann Wilhelm Verendel von Groß-Rosenburg erbrach am 30. Juni d. J. auf einem Elbstahn bei Alter vier Kisten und stahl daraus eine Anzahl Zeigungehör, von dem er einen Teil an den Steuermann August Schröder aus Deren, der auf demselben Nacht in Stellung war, verschickte. Verendel stahl ferner im April von einer Ladung zu Lübeck 10 Pfund Kaffee und am 2. Juli zu Magdeburg aus einer auf dem Bahn erbrochenen Kiste einen Topf mit 5 Pfund Pfälzermus. Die Strafammer verurteilte Verendel wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen und einfachen Diebstahls in einem Falle zu 7 Monaten, Schröder wegen Hehlerei zu 1 Monat Gefängnis.

— **Gestohlen** wurden am 21. d. M. zwischen 8 und 9 Uhr vormittags aus einem gemeinschaftlichen Schlafzimmer in der Kaiserstraße eine silberne Herrenreiteruhr mit Goldband; am 21. in der Zeit von 8 bis 9 Uhr abends von einer Haustür in der Obenstedter Straße ein Dreifach aus Bronze; in der Zeit vom 21. bis 23. aus einer verschlossenen Laube einer Gartenparzelle in der Hindenburgstraße ein braun und grau melierter Jadedetanz, ein braun kariertes Sommerüberzieher und ein grauer wasserdichter Umhang; am 22. abends gegen 10 Uhr in der Bedürfnisanstalt in der Katharinenstraße ein klarsiedener Messingstern mit grau und schwarz meliertem Hornzinn und lilafarbener Fülle; am 23. nachmittags zwischen 4 und 7 Uhr vom Hofe des Grundstücks Spielgartenstraße 5a ein Fahrrad D-Bug (Fabriknummer 51757) mit schwarzen Rahmen, gelben, schwarz gestreiften Felgen, Freilauf mit Nücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange.

— **Ermittelter Dieb.** Ein 13 Jahre alter Knabe von hier ist als der Dieb ermittelt, der im Mai, Juni und Juli d. J. in drei Fällen aus Ställen, die sich in Gartenparzellen an der Nachtwiese und am Kieneberge befinden, Lauben und Kaninchen gestohlen hatte.

— **Freigegeben** wurde ein Schuhmacher von hier wegen Verbrechens aus § 176 Nr. 3 St. G. B.

Konzerte, Theater u.

Mitteilungen der Direktoren

* **Städtische Konzerte.** Am Mittwoch den 25. August, nachmittags von 4 Uhr an, konzertiert das städtische Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Blumann in der Salzquelle.

* **Wilhelm-Theater.** „Das Glücksmädel“ ist nach wie vor eine große Anziehungskraft aus. Allgemeinen Wünschen entsprechend soll auch am kommenden Sonntag eine nochmalige Wiederholung stattfinden. In der heutigen Dienstags-Wiederholung gastiert Anna Böse, in den nächsten Aufführungen wird Erna Seydel als Marie wieder auftreten, welche aus ihrem Missing Engagement zurückgetreten ist. Am Montag und Dienstag der nächsten Woche ist ein Gastspiel der beliebten Soubrette Nodel Sztrowski aus Wien angelegt. Zur Aufführung kommt am Montag „Hilfszauber“ und am Dienstag die Jarnoische Operette „Die Jester-Ghruil“. Für dieses Gastspiel gelten die Sonntagspreise, Dugend- und Militärfakten sind ungültig.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaidensleben.

Hötensleben, 24. August. (Mordversuch und Selbstmord.) Im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis hat sich am Freitag der Feldmann, ein Mann von 67 Jahren, hatte sich in seinem Heimatdorf Warsleben an Mädchen von 11 bis 14 Jahren fittlich vergangen. Lange Zeit hatte er seine Untaten ungehindert ausüben können, bis sie jetzt zur Kenntnis der Mütter dieser Kinder gekommen sind. Diese hatten sich dann zusammengetan und ihn auf seinem Hofe zur Rede gestellt. Trotz seines Alters und seiner Gebrechlichkeit schlug er nun bei dieser Gelegenheit auf eine der Frauen mit einem Hammer ein, den er gerade zur Hand hatte, und zertrümmerte ihr die Schädeldecke. Die Frau liegt hoffnungslos danieder.

Wahlkreis Kalbe-Mischerleben.

Mischerleben, 24. August. (Städtischer Verkauf von Erbsen.) Zum Preise von 40 Pf. pro das Bund verkauft der Magistrat Viktoriarbsen. Die Abgabe erfolgt bei Frau Barth, Poppenmarkt 23, gegen im hiesigen Arbeitsnachweis geldige Marken.

— (Vorichtiges Prüfen) verlangt nachstehendes Inzerat in einer hiesigen Zeitung:

Drei bis vier Mark können Sie jeden Tag bei nur einigen Stunden ganz leichter häuslicher Beschäftigung als Nebenverdienst verdienen. Namentlich für Frauen sehr passend. Anfragen erbeten an Institut Hygiea in Zeit. Für Auskunft bitte 50 Pf. in Marken beizufügen.

Bei den geringen Einkünften, die jetzt viele Kriegerväter haben, dürfte ihnen diese Offerte sehr verlockend erscheinen. Ratian erreicht es aber, bei der Anfrage keine 50 Pf. in Marken beizulegen, denn für eine Auskunft ist diese Summe entschieden zu hoch bemessen.

Frohje, 24. August. (Schwerer Diebstahl.) Der Arbeiter Fritz Delze stahl am 21. Juni d. J. dem Gärtner Henniger zu Eggers-

sof gemeinschaftlich mit einem zurzeit im Felde stehenden Menschen aus einem Schrank in der Wohnung zwei Uhren, einen Trivium, eine silberne Nadel, bar 35 Mark, ferner aus der Küche 1 1/2 Liter Milch und aus der Speisekammer 4 Pfund Schmalzwurk. Dagegen wurde bald darauf ergriffen und es wurden ihm die Sachen wieder abgenommen. Ihn trafen wegen schweren Diebstahls 9 Monate Gefängnis.

Lüderburg, 24. August. (Die Brotkarte geändert.) Die berechnete Marie Menzel reichte für sich und ihre Familie nicht mit dem ihr zugewiesenen Brot. Um sich zu helfen, radizierte sie in den Brotkarten die Eintragung des Bäckereimeisters aus und gelangte dadurch in den Mehrbefug von fünf Meilen, die sie unter Vorweisung der gefälschten Karte faufte. Sie wurde vom Landgericht wegen Urkundenfälschung zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Stahlfurt, 24. August. (Erdlicher Unfall einer Frau.) Auf der Freytag'schen Fabrik wollte eine dort beschäftigte Frau Hinderich gegen Mittag die Hände waschen. Zu diesem Zwecke geht sie nach dem Wasserhahn, der sich über einem Bassin mit Lauge befindet. Um an den Hahn heranzukommen zu können, muß sie sich weit über das Bassin beugen, das nur ungefähr 1/4 Meter hoch ist. Dabei verliert die Frau das Gleichgewicht und fällt in die heiße Lauge hinein. Sie wird schrecklich verbrüht herausgezogen, nach dem Krankenhaus gebracht und lebt unter den entsetzlichen Qualen noch bis zum Abend, dann hat der Tod sie erlöst. Nach diesem gräßlichen Unfall hat die Fabrikleitung angefangen, im ganzen Betrieb Einrichtungen zu treffen, um Unfällen vorzubeugen. Besser wäre es allerdings gewesen, wenn dies früher geschehen wäre. Der durch den Krieg hervorgerufene Arbeitermangel zwingt die Industrie zur weitgehenden Beschäftigung von Frauen, auch die Verunglückte war dadurch zu dieser Arbeit gekommen. Man darf aber wohl bezweifeln, ob gerade bei der schweren und gefährlichen Arbeit der hiesigen Industrie die Frauenarbeit gutzuheißen ist, zumal auch die Frauen durch das verwerfliche Akkordsystem zu übermenschlichen Anstrengungen angetrieben werden. Es wird sich herausstellen, daß bei solchen Arbeiten viele Frauen dauernd an ihrer Gesundheit Schaden erleiden werden. Jedenfalls sollte, wenn die Arbeit der Frauen nicht zu entbehren ist, ihre Arbeitskraft nicht durch das Akkordsystem so stark ausgebeutet werden. Selbst wenn die Frauen es wollen, sollte ihnen die Arbeit im Akkord verweigert werden. Auf den Profit, den die Akkordarbeit bringt, sollten sozial denkende Arbeitgeber verzichten, wenn sie ihn bei den Frauen herauszuschlagen müssen. Es würde ihnen dann immer noch besser gehen als den Frauen, die zu solcher, ihrer Konstitution widersprechenden Arbeit zu greifen gezwungen sind.

Wahlkreis Eichersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 24. August. (Diebstähle.) In einem Garten an der Sternwarte sind in der Sonntagnacht 2 Zentner Äpfel im Werte von etwa 50 Mark entwendet worden. — Aus einer Obsthütte am Wege nach Westerhausen sind mehrere den Obstplündern gehörige Sachen gestohlen worden, die einen Wert von 20 Mark haben. — Der übliche Fahrrad Diebstahl ist auch in diesen Tagen nicht ausgeblieben. Diesmal wurde das Fahrrad eines Feldwebels gestohlen, das dieser einem Soldaten zur Benutzung übergeben hatte und das sich ein Diebhaber in der Schmiedestraße aneignete, als der Soldat in einem Geschäft eine Besorgung ausführte.

(Hart bestrafte Kriegerfrau.) In den Bergen in der Nähe der „Erdholung“ ist vor kurzem ein Erbsenfeld abgeerntet worden. In einem der letzten Sonntage konnte man dort eine große Anzahl Spaziergänger, Männlein und Weiblein, beobachten, die eifrig dabei waren, auf dem Felde liegende Erbsen nachzulesen. Da

ja bekanntlich Erbsen zu den Nahrungsmitteln gehören, die eine nie geahnte Preissteigerung erfahren haben, betrachteten all die eifrigen Sucher die verstreut umherliegenden Früchte als eine willkommene Gabe, und manche arme Frau war hoch erfreut, ihren Haushalt um eine geringe Menge der kostbaren Hülsenfrüchte bereichern zu können. Keiner von den Vereitelten, die da im Sonntagskleid über das Feld hingingen und Erbsen sammelten, hat etwa daran gedacht, daß er eine strafbare Handlung begeht und daß ihn dies unschuldige Sonntagsvergnügen mit den Befehlen in Konflikt bringen könnte. Sie alle sind gewiß der Meinung gewesen, daß es schon besser ist, sie lesen die Erbsen auf, als daß sie auf dem Felde achillos liegenbleiben, dort verderben oder bei der Bestellung des Acker in den Erdboden eingepflügt werden. Zu ihnen gehörte auch eine Kriegerfrau, die mit Freunden die Gelegenheit wahrnahm und wie die andern Erbsen aufsuchte. Aber mißglaunende „gute Freundinnen“ sind keine seltene Ware. Die Frau wurde denunziert und die Folge war ein Strafbefehl von 6 Mark. Auffallend ist die Höhe der Strafe, die der Kriegerfrau, die doch schließlich nur ihre lange Kriegerdienstleistung hat, auferlegt wurde. Der Fall sollte andern zur Warnung dienen.

Bernigerode, 24. August. (Auf dem Schuttplateau) wurden dieser Tage mehrere Tonnen Heringe gefunden, die anscheinend dem Besitzer, der sich wohl zu stark damit versehen hatte, schlecht geworden sind. Die Heringe auf dem Schuttplateau sind ein neuer Beweis dafür, welche Werte an Nahrungsmitteln durch solche topflosen Maßnahmen verloren gehen und zu oft schon verloren gegangen sind.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Osterburg, 24. August. (Pachtpreis verdoppelt.) Bei der Verpachtung der südlichen Pflaumenbäume am Wasserleider und Krebsweg sowie an der Sedan- und Krümler Straße wurden sonst durchschnittlich für eine Acker 8 bis 9 Mark gezahlt, diesmal brachten sie mehr als das Doppelte ein, dabei ist der Betrag im Vergleich zum vorigen Jahre gering. Der höchstgebotene Preis für eine Acker — durchschnittlich etwa acht tragende Bäume — betrug 25,50 Mark. Höhere Produktionskosten, die sonst immer als Ursache der Preissteigerung angeführt werden, gibt es hier nicht, die Pflaumen wachsen eben so billig wie in den Vorjahren. Trotzdem hat sich der Pachtpreis mehr als verdoppelt. Dabei waren es städtische Pflaumenbäume, die verpachtet wurden. Die Stadt hatte es hier so liberale bequem, der Einwohnerchaft die Früchte zu billigen Preisen zu verkaufen. Es ist nicht gezeichnet. Wo ist da etwas von Nahrungsmittelfürsorge zu bemerken? —

Stendal, 24. August. (Vom Zuge überfahren) und gänzlich zerstückelt wurde in der Nacht zum Sonntag der Knecht Dräger aus Groß-Möringen. Der Verunglückte stand in der Nacht auf Böden als Brückenwache und muß sich in unmittelbarer Nähe des Gleises hingesezt haben, wo er dann eingeschlagen ist und das Herannahen des Zuges nicht gehört hat.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 24. August. (Wieder gefangen.) Vor einigen Tagen wurde der belgische Pflanzler Maffaux, welcher vor kurzem während eines starken Gewitters aus dem Offiziers-Gefangenenlager in Verkleidung entkommen war, nach Burg zurückgebracht. Er wurde 1 1/2 Tage nach seiner Flucht in der Nähe der belgischen Grenze, in Frauenkleidern stehend, wieder festgenommen. Der Flüchtling wurde zunächst nach Magdeburg zur Vernehmung, dann nach hier gebracht.

Genthin, 24. August. (Öffentliche Versammlung.) In einer sehr gut besetzten Versammlung sprach der Genosse Haupt über die Ernährungsfrage. Die Zustimmung zu den einzelnen Ausführungen bewies, daß er das Richtige traf mit seiner nur zu berechtigten Kritik der heutigen Leistung. Hoffen wir, daß die Aufforderung, den Organisationen der Arbeiter

Freue zu bewahren, auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Vor dem Referat wurde das Andenken unserer gefallenen Volksgenossen durch Gebete von den Plätzen gelehrt.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 25. August: Bienenlich heiter, trocken, wärmer.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Hyer, Eger und Moldau.		Fall	
Hürit und Saale.			
22. August	+ 1,10	23. August	+ 0,15
Weisenfels Untp.	+ 0,06		+ 0,02
Trotha	+ 1,48		+ 1,46
Alsieben	+ 0,98		+ 0,98
Bernburg	+ 0,50		+ 0,68
Salze Oberpegel	+ 1,48		+ 1,43
Salze Unterpegel	+ 0,02		+ 0,17
Grzechne	+ 0,15		+ 0,26
Elbe.			
22. August	—	23. August	—
Harzburg	—		—
Brandeis	—		—
Welm	—		—
Leimzig	+ 0,40		+ 0,48
Aufig	+ 0,68		+ 0,82
Tresden	— 1,00		— 0,85
Lorgau	+ 1,04		+ 1,06
Wittenberg	+ 2,05		+ 2,08
Anglau	+ 1,25		+ 1,28
Warb	+ 1,26		+ 1,25
Schönebeck	+ 1,04		+ 1,14
Magdeburg	+ 1,00	24.	+ 1,03
Tangermünde	+ 1,70	23.	+ 1,70
Wittenberge	+ 1,32		+ 1,32
Tornitz	+ 0,61		+ 0,71
Bozenburg	+ 0,50		+ 0,53
Dobinstorf	+ 0,74		+ 0,83
Lauenburg	+ 0,74		+ 0,81

Bereins-Kalender.

Verband der Steinseher. Am Dienstag abend 6 Uhr bei Holzwerk-Veranstaltung.
Burg. Arbeiter-Samariterkolonne. Donnerstag den 26. August abends 8 Uhr, Übungsstunde.
Burg. Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Unterbezirk Burg. Mittwoch den 25. August abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei Neuh.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 22. und 23. August. Todesfälle: Witwe Verta Dieing geb. Rusche, 70 J. 6 M. 17 T. Pauline Rogge unterbefel, 54 J. 9 M. 27 T. Vericherungsbeamter Walter Baunert, 38 J. 9 M. 29 T. Witwe Anna Schmidt geb. Lange, 29 J. 9 M. 14 T.
Stendal, 23. August. Todesfälle: Wally, T. des Arbeiters Wilhelm Mentath, 4 J. 10 M. Eisenbahnarbeiter-Gunther Wilhelm Jangohr, 75 J. 5 M. 10 T. Schlosserinvalide Rudolf Schildbach, 69 J. 4 M. 28 T. Eisenbahnarbeiter-Witwe Marie Jenzel geb. Abel, 68 J. 2 M. 12 T. Schriftfeger Albert Bahy, 43 J. 3 M. 30 T. Gattinwitwe Katharine Sixtus geb. Lindemann, 76 J. 11 M. 19 T. Lokomotivführer Friedrich Fabian, 46 J. 1 M. 15 T.
Buckau, 22. August. Todesfälle: Wilhelm, S. des Arbeiters Wilh. Nagel, 5 J. 13 T. Anna geb. Fischer, Ehefrau des Arbeiters Johannes Anafowski, 59 J. 1 M. 6 T. Witwe Dorothee Bofen geb. Kulle, 73 J. 9 M. 8 T. Wustener Arbeiter Robert Wladlow, 28 J. 4 M. 8 T. Wera geb. Püntpauf, Ehefrau des Lehrers Rudolf Markhoff 46 J. 5 M. 16 T.

Kammer-Lichtspiele
 Neu! Neu!
Evas Seelengröße
 ein Schauspiel in 3 Akten
 Ein geistvoll geschriebener dramatischer Film in 3 Akten, der sehr viel Verständnis bei dem Publikum finden wird
Monopolfilm Erstaufführung
In letzter Minute
 ein spannender Wildwestroman
Monopolfilm. 1226
Die verhängnisvolle Hinterlassenschaft
 eine Tragödie in 4 Akten
 Eine interessante Erzählung einer Erbschaft
Monopolfilm Erstaufführung
Meister-Woche
 mit seinen neusten Berichten von allen Kriegsschauplätzen
3 neue große Monopolschlager 3
Die hohe Schule
 Im Banne der Vergangenheit
 Ehemänner in der Klemme
Meister-Woche
 Anfang pünktlich 4 Uhr.

Spiel- und Turnplatz-Genossenschaft zu Magdeburg, E. G. m. b. H.

Aktiva.	Bilanz am 31. Dezember 1914.	Passiva.	
Kasse-Konto	478.56 Mk.	Guthaben-Konto	1587.— Mk.
Terrain-Konto	88 124.13 „	Darlehenskonto	10 672.— „
Inventar-Konto	817.41	Reservefonds-Konto	270.— „
Abrechnung	97.41 720.—	Hypotheken-Konto	71 000.— „
		Spielplatz-Konto	581.18 „
		Gilfreservefonds-Konto	198.89 „
		Reingewinn	112.72 „
	84 322.69 Mk.		84 322.69 Mk.

Debet.	Gewinn- und Verlustrechnung am 31. Dezember 1914.	Kredit.	
An Geschäftsunkosten-Konto	281.99 Mk.	An Pacht-Konto	2888.70 Mk.
„ Abschreibung: Inventar-Konto	97.41 „	„ Miete-Konto	1200.04 „
„ Zinsen	3646.82 „		
Reingewinn	112.72 „		
	4088.74 Mk.		4088.74 Mk.

Magdeburg, den 25. Juli 1915. Der Vorstand. S. Roeder, Max Holle.
 Vorstehende Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung ist von uns geprüft und für richtig befunden.
 Magdeburg, den 25. Juli 1915. Der Aufsichtsrat. Paul Reinhard, K. Sattler.

Zahl der Mitglieder am 1. Januar 1914 64
 Eingetreten im Laufe des Jahres 6
 Zusammen 70
 Abgetreten 3
 Mitlin ein Mitgliederbestand am 31. Dezember 1914 57

Die Mitglieder Guthaben betragen am 31. Dezember 1914 Mark 1587.00
 am 31. Dezember 1913 1178.00
 Mitlin mehr Mark 359.00

Die Haftsummen betragen am 31. Dezember 1914 Mark 3350.00
 am 31. Dezember 1913 3200.00
 Mitlin mehr Mark 150.00

Magdeburg, den 23. August 1915. Der Vorstand. S. Roeder, Max Holle, Ditto Mede.

Billiger Brotaufstrich!

Ia. Söllinger
 Ribensaft 1 Pfund 27
 Ia. Kunsthonig 1 Pfund 37
 in 5-Pfd.-Eimern 1.80
 Ia. Lindenblüten-
 Honig-Erfrisch Glas
 ausgewasener 1 Pfund 45
 Ia. Zwei-Kaiser-
 Fruchtbutter Glas
 Ia. Gen. Früchte-
 Marmelade 1 Pfund 45
 Ia. Kirschemmelade 65
 1 Pfund
 in 10-Pfd.-Eimern 6.00
 Ia. Pflaumenmus
 a. fr. Pflaumen 1 Pfund 50
 West-Milch-Gi
 (Ei-Erfrisch) Paket 10
 6 Pakete 50
 für Feldbestellungen:
 Branfelsenpulver . . . 3 Pack 25
 1441 100 Pack 7.00
 Auf sämtl. Waren 5 Proz.
 Rabatt in Habakmarken.
Ferdinand Herz
 Knudenhauerufer 64
 Fernsprecher 2090. —

ZENTRAL THEATER

Voranzeige!

Große vaterländ. Aufführung
 zugunsten des roten Kreuzes

Bilder 278
 zu deutschen
 Soldatenliedern.
 Zirka 500 Mitwirkende.

Spieltage:
 Dienstag, 31. August
 Mittwoch, 1. September
 Freitag, 3. September

Kartenverkauf:
 Bureau des Mobilmachungs-
 Ausschusses, Kaiserstraße 64,
 Verkehrs-Bureau d. Verkehrs-
 vereins und an der Kasse
 des Zentraltheaters. 278

Kartoffeln
 (Speise- u. Futter-) sehen am
 Mittwoch Bahnhof Wefer-
 hagen zum Verkauf. 1042

Wilhelm-Theater
 Mittwoch und Sonnabend
Phryx-Phryx.
 Donnerstag, Freitag, Sonntag
 Großer durchschlagender Erfolg!
Das Glücksmädel.
 Montag bis Mittwoch
 Gastspiel Rosel Sustrovits

**Dampferfahrten nach Hohenwarthe mit
 Saiondampfer Frida-Martha.** Wochentags
 Abfahrt nachmittags 2 1/2 Uhr.
 Sonntags vormittags 7 und 10 Uhr, nachmittags 2 1/2 und 6 Uhr.
Abfahrt über Strombrücke links.
 1181 **Stahlberg.**

Stephanshallen
 Direktion Rich. Frokerz
 Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
 Vorträge dieser Art haben außer
 Sonntag abends u. Sonntag
 freien Eintritt.

Bierpalast
 39 Breiteweg 39
 Täglich
KONZERT
 1182 **Andreas Berg.**

Viktoria-Theater
 Mittwoch den 25. August
 Unwiderstlich letzte Aufführung!
Das Blumenboot.
 Donnerstag den 26. August
 Benefiz **Therese Kossog**
 Einmaliges Gastspiel **Ludwig
 Christ** v. hiesigen Stadttheater.

Die Ehre. 1164
 Schauspiel in 4 Akten von Ger-
 mann Sudermann.
 Sonnabend den 28. August
 12. und letzter literarischer Abend
 (Sudermann)
Der gute Ruf.

Sichzentrale.
 Mittwoch auf dem Haupt-
 markt, jetzt neben der neuen
 Verkaufshalle, von ganz reichlicher
 Zufuhr: 1041

Bratschellisch 20
Kabeljau 25
Kabeljau ohne Kopf 35
Schellfisch mittel 23

ZENTRAL THEATER

Antwiderstlich letzte Woche!

Der Bettelstudent
 Sonntag nachmittag
Wiener Blut
 Kleine Preise.